

### **III Erzählverhalten und Sprechweisen in "Effi Briest"**

#### **1. Einführung in die Werkanalyse**

##### 1.1 Kurzer Rückblick

Im theoretischen Teil der Abhandlung habe ich von einigen zentralen narratologischen Theorien ausgehend versucht, zuerst einen kurzen allgemeinen Überblick über diesen Ausschnitt der narratologischen Begriffswelt mit seinen unterschiedlichen Einteilungen und Terminologien zu geben, um dann die zwei Kategorien "Erzählverhalten" und "Sprechweise" bei einer Reihe von Literaturwissenschaftlern näher ins Auge zu fassen. Das für mich wichtigste Ergebnis dieser letzteren Inventur ist das auffallend heterogene Bild von den Einstellungen der Theoretiker zu dem Erzählverhalten in Dialogen, das sichtbar wird. Es scheint überhaupt keinen Konsens in diesem Bereich zu geben. Interessant finde ich weiter die disparaten Positionen einem möglichen neutralen Erzählen gegenüber - einige lehnen die Berechtigung einer solchen Kategorie völlig ab, andere finden sie relevant, aber ihre Definitionen davon unterscheiden sich in vielem voneinander, und weiter kommen auch Unstimmigkeiten innerhalb einzelner Begriffsbestimmungen vor.

Im zweiten Teil habe ich zusammengestellt, was einige Literaturwissenschaftler in ihren Arbeiten konkret über das Erzählverhalten in den Dialogen, aber auch mehr im allgemeinen in "Effi Briest" schreiben. (Außerdem habe ich in diesem Teil verschiedene literaturtheoretische Bemerkungen zu den Voraussetzungen in "Effi Briest" gesammelt.) Zwei von den Narratologen, Stanzel und Petersen, deren Theorien (zusammen mit Genettes Theorie) ich auch als Ausgangspunkt für die ganze Abhandlung benutzt habe, behandeln in ihren Texten direkt das Erzählverhalten in "Effi Briest" und kommen dabei zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen. Gerade diese auffällige Uneinigkeit bei ihren Einschätzungen hat mich dazu angespornt, die theoretischen Ausgangspunkte der beiden Literaturtheoretiker weiter zu untersuchen, wie auch das Verhältnis zwischen Theorie und empirischen Ergebnissen in diesen beiden Fällen. Um das Panorama zu erweitern, habe ich in diesem Teil auch Ideen und Kommentare zum Erzählverhalten oder zur Rolle des Erzählers in "Effi Briest" von einigen anderen Literaturforschern mit einbezogen.

##### 1.2 Ausgangspunkte und Ziele der Werkanalyse

Ein Kapitel im Theorieteil setzt sich mit dem Begriff "neutrales Erzählverhalten" auseinander. Am Ende jenes Kapitels habe ich, nach relativ eingehender Prüfung verschiedener Definitionen des Begriffs, Stellung gegen das neutrale Erzählverhalten als Kategorie auf dem gleichen Niveau wie auktoriales und personales Erzählverhalten genommen und für diese meine Position argumentiert. Wenn ich jetzt in dem hier folgenden Teil anhand einer Reihe von konkreten Textbeispielen das Erzählverhalten in "Effi Briest" weiterdiskutiere, wird deshalb das neutrale Erzählverhalten nicht mehr auftauchen.

Ziel der Werkanalyse ist es, von den narrativen Sprechweisen ausgehend das Verhältnis zwischen Erzähler und Geschichte zu beschreiben und die personalen und auktorialen Elemente im Roman voneinander zu trennen. Weiter werde ich hier Besonderheiten der narrativen Sprechweisen in "Effi Briest" zu identifizieren und analysieren versuchen. Eine stattliche Zahl der Textbeispiele besteht aus Gesprächen, und ein besonderes Interesse widme ich solchen Dialogen, die Vorausdeutungen oder wiederkehrende Motive enthalten.

Der rote Faden, der durch die folgenden Kapitel läuft, ist die Suche nach einer genauen Bestimmung des Erzählverhaltens der jeweils untersuchten Textstelle. In einem Textabschnitt kann das Erzählverhalten rein auktorial oder auch rein personal sein; meistens findet man aber verschiedene Kombinationen oder Mischformen vor, wo das eine oder andere Element mehr oder weniger deutlich dominieren kann, aber nicht allein herrschend ist.

### 1.3 Inhaltsübersicht

Um dem Leser die Orientierung zu erleichtern, folgt hier ein kurzer Überblick über den Hauptinhalt:

Das zweite Kapitel in diesem Teil der Abhandlung ist eine übersichtliche Beschreibung von dem Aufbau des Romans im Hinblick auf das Erzählverhalten und auf die narrativen Sprechweisen. Das dritte Kapitel behandelt Vorausdeutungen anhand einer Reihe von Beispielen aus den Dialogen im Roman. Getrennt von den eigentlichen Vorausdeutungen werden im vierten Kapitel wichtige wiederkehrende Motive analysiert und besprochen. Die untersuchten Textstellen bestehen zum größten Teil aus Gesprächen. Im Kapitel danach werden solche Dialoge erläutert, die eigentlich nur der Form nach Dialoge sind - ihre hauptsächliche Aufgabe ist es meiner Meinung nach, den Leser über bestimmte Zustände und Sachverhalte zu informieren. Darauf folgt ein Kapitel, wo es um Textpassagen geht, in denen der Erzähler zwischen Wissen und Nichtwissen über die inneren Vorgänge in den Figuren hin und her pendelt. Ich habe dieses Kapitel "Fluktuierendes Erzählverhalten" genannt. Zuletzt kommt ein Kapitel über eine Art Figurenrede, die man als eine Mischung zwischen direkter und indirekter Rede betrachten kann.

Den Schwerpunkt habe ich, wie schon gesagt, auf eine Untersuchung der Dialoge unter verschiedenen Aspekten gelegt. Dieses hat zwei Gründe, zum einen ist "Effi Briest" ein verhältnismäßig dialogreicher Roman, zum anderen hat sich im theoretischen Teil dieser Abhandlung herausgestellt, daß die Erzähltheoretiker sich sehr uneinig über die Rolle der Dialoge in einem Erzählwerk sind; folglich gibt es auf diesem Feld sehr vieles zu entdecken und zu klären.

## 2. Überblick über den Aufbau des Romans

## 2.1 Kurze Einleitung

Um die Ganzheit des Romans im Auge zu behalten und nicht sofort auf Einzelheiten einzugehen, kommt in diesem Kapitel der Versuch einer Beschreibung der Gesamtarchitektur des Werkes. Bei dieser Darstellung gehe ich von den zwei narratologischen Kategorien "Erzählverhalten" und "Sprechweise" aus.

## 2.2 Auktoriale bzw. personale Elemente in "Effi Briest"

Die zwei narrativen Sprechweisen, die im Roman dominieren, sind die direkte Rede und der Erzählerbericht. Es gibt aber auch viele Textabschnitte, wo eine Reihe verschiedener Sprechweisen sich in schneller Folge ablösen.

Wie ich im Theorieteil gezeigt habe, schätze ich das Erzählverhalten bei direkter Rede auf der Normalebene immer als einheitlich personal ein. In diese Sprechweise kann aber unter Umständen punktuell eine auktorial gesteuerte zusätzliche Bedeutung, die mit der Makrostruktur des Werkes verbunden ist, eingeflochten werden. In den hierauf folgenden Teilkapiteln werde ich u.a. Erscheinungen dieser Art in der direkten Rede in "Effi Briest" besprechen.

Den Erzählerbericht habe ich im Theorieteil als eine äußerst flexible Sprechweise beschrieben. Das Erzählverhalten kann hin und her zwischen dem auktorialen und dem personalen Pol fluktuieren, aber es kann auch irgendwo im auktorial-personalen Kontinuum mehr oder weniger stabil bleiben. In "Effi Briest" ist der Erzählerbericht meistens als eher auktorial einzustufen, d.h. er trägt oft zum Überblick über das Geschehen als Ganzes bei, z.B. weil er die allgemeine Zeit- und Raumstruktur des Romans deutlich macht und auch viele raffende Momente aufweist. Es gibt aber auch ziemlich viele Beispiele personalen Erzählverhaltens, wo der Erzähler z.B. Unsicherheit oder Zweifel über Charaktereigenschaften oder Gedanken und Gefühle der Romanfiguren zeigt.

Deutlich auktoriale Elemente im Erzählerbericht sind, wie gesagt, Textstellen, die das Zeit- und Raumgerüst im Roman an den Tag legen. Als Beispiele für die auktoriale Raumdarstellung im Roman könnte man die Schilderung von Hohen-Cremmen im ersten Kapitel und die Beschreibung von der Oberförsterei in Uvagla im neunzehnten Kapitel nennen. Zur temporalen Orientierung kommen in fast jedem Kapitel genaue oder doch ziemlich genaue Zeitangaben für die verschiedenen Begebenheiten vor. Als Beispiele dafür könnten folgende Textstellen dienen: *Mitte November - sie waren bis Capri und Sorrent gekommen - lief Innstettens Urlaub ab* (Kapitel 6, S. 44). *Ende Oktober begann die Wahlkampagne, was Innstetten hinderte, sich ferner an den Ausflügen zu beteiligen* (Kapitel 16, S. 145). *Drei Tage später war Silvester* (Kapitel 20, S. 185). Zeitliche Raffungen sind weitere unverkennbare Merkmale auktorialen Erzählens. Ich habe hier zwei deutliche Beispiele dafür gewählt. Das erste ist eine Schilderung des letzten Teils von Effis und Innstettens gemeinsamer Urlaubsreise:

*So verlief denn auch die Reise. Drüben in Jütland fuhren sie den Limfjord hinauf, bis Schloß Aggerhuus, wo sie drei Tage bei der Penzschen Familie verblieben, und kehrten dann mit vielen Stationen und kürzeren und längeren Aufenthalten in Viborg, Flensburg, Kiel, über Hamburg (das ihnen ungemein gefiel) in die Heimat zurück - nicht direkt nach Berlin in die Keithstraße, wohl aber vorher nach Hohen-Cremmen, wo man sich nun einer wohlverdienten Ruhe hingeben wollte. (S. 241)*

Eine noch stärkere Raffung haben wir gleich am Anfang des zweiunddreißigsten Kapitels. Hier wird eine längere Zeitspanne in einem einzigen Satz zusammengefaßt: *Drei Jahre waren vergangen, und Effi bewohnte seit fast ebensolanger Zeit eine kleine Wohnung in der Königgrätzer Straße, zwischen Askanischem Platz und Halleschem Tor (S. 294).*

Sehr oft werden die Dialoge im Roman von einem sich auktorial gebärdenden Erzähler abgeschlossen, oder es werden durch ihn reibungslose Übergänge zu anderen Sprechweisen hergestellt. Dieses trägt, genau wie die sehr klar geregelte Zeit- und Raumgestaltung, zu der übergreifenden Textstrukturierung bei. Ein Gespräch zwischen Innstetten und Golchowski im elften Kapitel wird z.B. auf folgende Weise beendet: *Wahrscheinlich, daß sich dies Gespräch über den Fürsten noch fortgesetzt hätte, wenn nicht in eben diesem Augenblicke die von der Bahn her herüberklingende Signalglocke einen bald eintreffenden Zug angemeldet hätte. (S. 96-97)* Auf dem Heimweg von dem Trippelli-Abend bei Gieshübler entspinnt sich ein Gespräch zwischen Innstetten, Effi und Pastor Lindequist. Dieses wird dann vom Erzähler zusammenfassend vervollständigt: *Unter solchem Geplauder war, ehe man sich trennte, der Trippelli-Abend noch einmal an ihnen vorübergezogen (S. 105).* Im vierten Kapitel wird ein Dialog zwischen Effi und ihrer Mutter folgendermaßen durch den Erzähler abgerundet: *Das war am 2. September, daß sie so sprachen, ein Gespräch, das sich wohl fortgesetzt hätte, wenn nicht gerade Sedantag gewesen wäre. (S. 27-28)* Nachdem Effi im zweiunddreißigsten Kapitel Annie zufällig in der Pferdebahn gesehen hat, spricht sie über diese Begegnung mit Roswitha. Auch hier schließt der Erzähler das Gespräch ab: *Damit brach das Gespräch ab und wurde auch nicht wieder aufgenommen. (S. 305)* Nicht alle Dialoge im Roman werden auf diese Weise abgerundet und in harmonische Verbindung mit anderen Textelementen gebracht, aber sehr oft ist dieses der Fall.

Auktoriale Vorausdeutungen, die von dem Erzähler direkt ausgesprochen werden, sind zwar sehr selten im Roman, aber sie kommen doch vor. Kurz vor der Textstelle, wo geschildert wird, wie Effi plötzlich ihre Tochter in der Pferdebahn erblickt, kündigt der Erzähler das kommende Ereignis mit einem Satz an: *[so war sie mit Recht verwundert, Annie noch nie getroffen zu haben.] Aber auch das sollte sich eines Tages ändern. (S. 304)* Und in den letzten Kapiteln, nachdem Effi nach Hohen-Cremmen zurückgekehrt ist, spricht der Erzähler sich ein paar Mal über ihr kommendes Ende aus. Im vierunddreißigsten Kapitel bietet der Erzähler dem Leser einen Einblick in die Zukunft an: *Aber so schön das alles war, auf Effis Gesundheit angesehen, war es doch alles nur Schein, in Wahrheit ging die Krankheit weiter und zehrte still das Leben auf. (S. 317)* Im letzten Kapitel folgt dann nach einer Äußerung Wiesikes über Effis Gesundheitszustand eine weitere Vorausdeutung des Erzählers:

*”Wird nichts mehr; machen Sie sich auf ein baldiges Ende gefaßt.”*

*Er hatte nur zu wahr gesprochen, [und wenige Tage danach, es war noch nicht spät und die zehnte Stunde noch nicht heran, da kam Roswitha nach unten und sagte zu Frau von Briest: ”Gnädigste Frau, mit der gnädigen Frau oben ist es schlimm; sie spricht immer so still vor sich hin, und mitunter ist es, als ob sie bete, sie will es aber nicht wahrhaben, und ich weiß nicht, mir ist, als ob es jede Stunde vorbei sein könnte.”] (S. 333)*

Die Romanfiguren werden zum großen Teil durch personales Erzählen charakterisiert, entweder werden sie von sich selbst oder von anderen Figuren beschrieben oder von einem Erzähler, der die Figurenebene nicht durch größeres Wissen oder größeren Überblick verläßt. Wichtige Informationsvermittler sind dabei die Dialoge. In diesen kann eine Figur einerseits durch das, was andere über sie sagen, charakterisiert werden, andererseits dadurch, was sie explizit über sich selbst behauptet, und drittens kann sie durch ihre Äußerungen sozusagen unfreiwillig über ihre eigenen Charakterzüge Auskunft geben. Weiter können natürlich die Handlungen der Figuren deren Charakter spiegeln.

Es gibt eine Anzahl von Textstellen, wo der Erzähler sich in der narrativen Sprechweise des Erzählerberichts direkt über Charaktereigenschaften der einen oder anderen Figur äußert. Im ersten Kapitel wird Effi dem Leser auf diese Weise vorgestellt: *In allem, was sie tat, paarte sich Übermut und Grazie, während ihre lachenden braunen Augen eine große, natürliche Klugheit und viel Lebenslust und Herzengüte verrieten.* (S. 4) Dieses Zitat könnte man als Mischung aus auktorialen und personalen Elementen betrachten, die aber schwer voneinander zu trennen sind. Das Auktoriale zeigt sich, meine ich, in der ganzen Art, wie der Erzähler Effis Charakter mit ein paar griffigen Pinselstrichen zusammenfassend skizziert. Das Wort ”Herzengüte” ist möglicherweise etwas problematisch, wenn man meinen würde, hier werde rein auktorial erzählt. Ist Herzengüte wirklich eine Eigenschaft, die bezeichnend für Effi ist? Wenn man an manches denkt, was sie zu ihren Freundinnen oder über diese sagt, wird dieses Bild wenigstens teilweise relativiert. Verhält sich der Erzähler hier nicht eher personal, d.h. er denkt sich oder glaubt, daß sie herzengut sei. Das Wort ”Herzengüte”, das an sich etwas auffällt und gleichzeitig bedeutungsschwer und vage anmutet, taucht übrigens viermal im Roman auf. Das zweite Mal wird der Ausdruck negativ benutzt - Effi empört sich (in der Form der erlebten Rede) nach einem Gespräch mit Crampas über den vermeintlichen Mangel an dieser Eigenschaft ihres Mannes: *Es fehlte jede Herzengüte darin und grenzte schon fast an Grausamkeit.* (S. 150) Das dritte Mal taucht das Wort in einem Dialog zwischen Herrn und Frau Briest auf. In diesem Gespräch werden Effis Charaktereigenschaften ziemlich eingehend besprochen. Herr Briest äußert an einer Stelle folgendes: *”Also das gibst du doch zu... liebenswürdig. Und auch gut?”* Und Frau Briest antwortet darauf: *”Auch gut. Das heißt voll Herzengüte. Wie’s sonst steht, da bin ich mir doch nicht sicher”.* (S. 243) Wenigstens dem Anschein nach ist das Erzählverhalten in diesem Fall personal. Als dann das Wort zum vierten Mal erscheint, ist es die Ministerin, die dadurch charakterisiert wird: *Effi war bewegt durch die sich in allem aussprechende Herzengüte. Keine Spur von Überheblichkeit oder Vorwurf, nur menschlich schöne Teilnahme.* (S. 307) Hier ist der Fall wohl noch ein Stück komplizierter. Der Form nach ist dieses letzte Zitat eindeutig Erzählerbericht. Trotzdem ist es schwierig, sich von der Vorstellung loszulösen, hier werde hauptsächlich aus Effis Sicht erzählt, obwohl Effi hier auch von außen betrachtet wird. Oder anders ausgedrückt: Der Erzähler vermittelt auf sehr

subtile Weise den Eindruck, daß Effi hier glaube, die Ministerin sei herzensgut. Handelt es sich vielleicht um eine Mischung aus Erzählerbericht und erlebter Rede?

Nach dieser Abschweifung über das Wort "Herzensgüte" gehe ich zu einer anderen Textstelle über, wo der Erzähler eine Figur direkt charakterisiert. Am Anfang des achtzehnten Kapitels beschreibt dieser Crampas in seiner Rolle als Weiberheld: *Und er war klug und Frauenkenner genug, um den natürlichen Entwicklungsgang, den er nach seinen Erfahrungen nur zu gut kannte, nicht zu stören.* (S. 162) Hier überwiegt wohl die auktoriale Komponente: Der Erzähler zeigt, daß er Crampas gut kennt, daß er über seine Vergangenheit Bescheid weiß und schließlich, daß er Einblick in seine Absichten hat. Keine der Figuren hat an diesem Punkt des Handlungsablaufs ein gleich großes Wissen über Crampas - Innstetten weiß zwar vieles über seinen Charakter und auch manches von seiner Vergangenheit, aber seine Absichten kann er wohl kaum kennen.

Der Erzählerbericht umfaßt auch Einblicke in die Gedanken- oder Gefühlswelt der Figuren. Hier weist der Erzähler eine etwas stärkere Tendenz zu einem auktorialen Erzählverhalten auf als bei expliziten Charakterisierungen der Romanfiguren. Hin und wieder gibt er deutlich zu erkennen, daß ihm vieles aus dem Innenleben der einen oder anderen Figur bekannt ist. Er weiß also in solchen Situationen mehr, als die Figuren voneinander wissen können. Im vierundzwanzigsten Kapitel erlaubt der Erzähler dem Leser einen kurzen, aber bedeutungsvollen Blick in Herrn Briests Gefühlswelt: *Eigentlich aber galt all seine Zärtlichkeit doch nur Effi, mit der er sich in seinem Gemüt immer beschäftigte, zumeist auch, wenn er mit seiner Frau allein war.* (S. 242) Über Effis Gedanken und Gefühle tauchen immer wieder kleine Hinweise vom Erzähler auf. Eine Stelle im zweiunddreißigsten Kapitel kann hier als Beispiel dafür dienen: *Ihrer Schuld war sie sich wohl bewußt, ja, sie nährte das Gefühl davon mit einer halb leidenschaftlichen Geflissentlichkeit; aber inmitten ihres Schuldbewußtseins fühlte sie sich andererseits auch von einer gewissen Auflehnung gegen Innstetten erfüllt.* (S. 306) Auch mit Annies Gemütszustand, als sie bei Effi in Berlin zu Besuch ist, kennt sich der Erzähler aus und gibt uns darüber Auskunft: *[Aber Annie blieb an der nur angelehnten Tür stehen,] halb verlegen, aber halb auch mit Vorbedacht* (S. 310).

Bisher habe ich hier die zwei dominierenden narrativen Sprechweisen in "Effi Briest" behandelt und im Besonderen den Erzählerbericht, teils weil dieser von allen Sprechweisen das flexibelste Verhältnis zum Erzählverhalten hat und in jedem Erzählwerk eine andere Beziehung zu dieser Kategorie haben kann, teils weil ich das Erzählverhalten in den Dialogen in den nächstfolgenden Kapiteln näher untersuchen werde. Die indirekte Rede, die ich als auktoriales Erzählverhalten im Theorieteil definiert habe, ist sehr viel seltener als die direkte Rede. Sie tritt aber im mittleren Teil des Romans etwas häufiger auf als im ersten Drittel oder in den letzten Kapiteln. Diese Sprechweise manifestiert sich im Roman meistens in kurzen Abschnitten, die oft nur einen Teil eines Satzes ausmachen, wie z.B. im folgenden Satz aus dem achten Kapitel; es geht hier um das kleine Chinesenbild: *[Innstetten selber schien von dem Bildchen überrascht und versicherte,] daß er es nicht wisse.* (S. 65) Es gibt aber auch einige verhältnismäßig umfangreiche Textpassagen, die ganz aus indirekter Rede bestehen, wie z.B. diese aus dem achtzehnten Kapitel:

*[Dazu kam noch, daß Innstetten ihr mitteilte,] seine Fahrten nach Varzin würden in diesem Jahre fortfallen: der Fürst gehe nach Friedrichsruh, das ihm immer lieber zu werden scheine; nach der einen Seite hin bedauere er das, nach der anderen sei es ihm lieb - er könne sich nun ganz seinem Hause widmen, und wenn es ihr recht wäre, so wollten sie die italienische Reise, an der Hand seiner Aufzeichnungen, noch einmal durchmachen. Eine solche Rekapitulation sei eigentlich die Hauptsache, dadurch mache man sich alles erst dauernd zu eigen, und selbst Dinge, die man nur flüchtig gesehen und von denen man kaum wisse, daß man sie in seiner Seele beherberge, kämen einem durch solche nachträglichen Studien erst voll zu Bewußtsein und Besitz. (S. 160)*

Die erlebte Rede, wie übrigens auch die indirekte Rede, bildet häufig eine Art Übergangsglied zwischen z.B. Erzählerbericht und direkter Rede, oder sie unterbricht auf eine oft subtile Weise den Erzählerbericht. Meistens geht es dabei um ganz kurze Textpassagen. Das siebte Kapitel fängt mit zwei Sätzen an, die zur Kategorie Erzählerbericht gehören. Der dritte und vierte Satz dann sind erlebte Rede und im fünften haben wir es wieder mit der Sprechweise Erzählerbericht zu tun: *Es war schon heller Tag, als Effi am andern Morgen erwachte. Sie hatte Mühe, sich zurechtzufinden. Wo war sie? Richtig, in Kessin, im Hause des Landrats von Innstetten, und sie war seine Frau, Baronin Innstetten. Und sich aufrichtend, sah sie sich neugierig um* (S. 55). Am Anfang des siebzehnten Kapitels finden wir ein etwas längeres Beispiel dieser Redeform. Hier denkt Effi über das, was Crampas ihr während ihres letzten Ausritts erzählt hat, nach. Diese Gedanken treten in Form der erlebten Rede auf und sind von einem Erzählerbericht umrahmt und am Ende haben wir es mit direkter Rede zu tun:

*Effi ihrerseits kleidete sich um und versuchte zu schlafen; es wollte aber nicht glücken, denn ihre Verstimmung war noch größer als ihre Müdigkeit. Daß Innstetten sich seinen Spuk parat hielt, um ein nicht ganz gewöhnliches Haus zu bewohnen, das mochte hingehen, das stimmte zu seinem Hange, sich von der großen Menge zu unterscheiden; aber das andere, daß er den Spuk als Erziehungsmittel brauchte, das war doch arg und beinahe beleidigend. Und "Erziehungsmittel", darüber war sie sich klar, sagte nur die kleinere Hälfte; was Crampas gemeint hatte, war viel, viel mehr, war eine Art Angstapparat aus Kalkül. Es fehlte jede Herzensgüte darin und grenzte schon fast an Grausamkeit. Das Blut stieg ihr zu Kopf, und sie ballte ihre kleine Hand und wollte Pläne schmieden; aber mit einem Male mußte sie wieder lachen. "Ich Kindskopf! Wer bürgt mir denn dafür, daß Crampas recht hat! Crampas ist unterhaltlich, weil er medisant ist, aber er ist unzuverlässig, und ein bloßer Haselant, der schließlich Innstetten nicht das Wasser reicht." (S. 149-150)*

Der innere Monolog ist in diesem Roman eine Rarität und in seiner reinen Form tritt er eigentlich gar nicht auf. Das lange Selbstgespräch, das Effi am Ende des vierundzwanzigsten Kapitels führt, könnte man möglicherweise doch als inneren Monolog klassifizieren. Untypisch ist aber, daß sie wenigstens rein formal alles ausspricht und daß der Monolog daher streng genommen nicht nur in ihrem Inneren stattfindet. Trotzdem ist dieses Selbstgespräch mit dem inneren Monolog eng verwandt. Der Monolog fängt folgendermaßen an: *"Ich kann es nicht loswerden", sagte sie. "Und was das schlimmste ist und mich ganz irremacht an mir selbst..."* (S. 247) Hier wird der Monolog kurz durch ein paar Zeilen Erzählerbericht unterbrochen, und danach wird der Monolog fortgesetzt und dehnt sich dann über eine ganze Buchseite aus.

Ein relativ seltenes Phänomen in diesem Roman ist der Erzählerkommentar, den ich im Theorieteil als rein auktoriale Sprechweise klassifiziert habe. Ein solcher Kommentar kann sich entweder auf die Figuren oder die Romanhandlung beziehen oder auf allgemeine Ideen über das Leben und die Menschen. Weiter kann er auf den Erzähler und den Erzählvorgang oder auf das Verhältnis zwischen Erzähler und Leser bezogen sein. Manchmal kann es aber schwierig sein, die Grenze zwischen Erzählerkommentar und einer betont auktorialen Form des Erzählerberichts zu ziehen. Ein Beispiel einer kommentierenden Figurendarstellung, die möglicherweise als Mischung zwischen Kommentar und auktorialem Bericht zu betrachten ist, finden wir am Ende des dritten Kapitels, wo der Erzähler nach einer "korrigierenden" Bemerkung, an Frau Briest gerichtet, einige Charakterzüge Effis mit sich selbst bespricht:

*Das alles war auch richtig, aber doch nur halb. An dem Besitze mehr oder weniger alltäglicher Dinge lag Effi nicht viel, aber wenn sie mit der Mama die Linden hinauf- und hinunterging und nach Musterung der schönsten Schaufenster in den Demuthschen Laden eintrat, um für die gleich nach der Hochzeit geplante italienische Reise allerlei Einkäufe zu machen, so zeigte sich ihr wahrer Charakter. Nur das Eleganteste gefiel ihr, und wenn sie das Beste nicht haben konnte, so verzichtete sie auf das Zweitbeste, weil ihr dies Zweite nun nichts mehr bedeutete. Ja, sie konnte verzichten, darin hatte die Mama recht, und in diesem Verzichtkönnen lag etwas von Anspruchslosigkeit; wenn es aber ausnahmsweise mal wirklich etwas zu besitzen galt, so mußte dies immer was ganz Apartes sein. Und darin war sie anspruchsvoll. (S. 22)*

Als eindeutige Erzählerkommentare beurteile ich Textstellen, wo der Erzähler von einer Metaebene das Erzählen als solches bespricht. Im zweiunddreißigsten Kapitel kommen zwei kurze Hinweise auf den Erzählvorgang vor: *[Schon drei Tage vor diesem Einzug hatte sich Roswitha bei ihrer lieben gnädigen Frau sehen lassen, und das war ein großer Tag für beide gewesen, so sehr,] daß dieses Tages hier noch nachträglich gedacht werden muß. (S. 296)* Und ungefähr eine Seite später: *Es war dies die vorgeschilderte Wohnung in der Königgrätzerstraße. (S. 297)* Allgemein gestaltete Betrachtungen über das Leben oder die Menschen sind meiner Meinung nach auch unzweideutig als Erzählerkommentar einzuschätzen. Einmal gegen Ende des Romans äußert sich der Erzähler über Frauen im allgemeinen und zwar auf folgende Weise: *[Ja, Effi lebte wieder auf,] und die Mama, die nach Frauenart nicht ganz abgeneigt war, die ganze Sache, so schmerzlich sie blieb, als einen interessanten Fall anzusehen, wetteiferte mit ihrem Manne in Liebes- und Aufmerksamkeitsbezeugungen. (S. 317)* Ein paar Kapitel früher drückt er auch einmal eine Ansicht über "junge, reizende Frauen" aus: *Ja, Effi nahm die Erbfolge leicht, wie junge, reizende Frauen das tun (S. 252).*

Zusammenfassend könnte man sagen, daß das Erzählverhalten in diesem Roman ein überaus kompliziertes Geflecht aus auktorialen und personalen Elementen bildet.

### **3. Vorausdeutungen**



### 3.1 Einleitung

Wie u.a. Reisner und Siegle behaupten, erscheinen die meisten Vorausdeutungen in "Effi Briest" in den Gesprächen. Sie sind für meine Untersuchung von besonderem Interesse, gerade weil sie einerseits von den Figuren ausgesprochen werden, andererseits aber gleichzeitig meistens als solche deren Wissenshorizont durchbrechen. Die Vorausdeutungen in diesem Roman enthalten also in der Regel sowohl personale als auch auktoriale Elemente. Meine Beispiele hier stammen mit einer einzigen Ausnahme (es geht dabei um ein Zitat aus einem Brief) alle aus den Dialogen. Als kurze und bündige Definition von Vorausdeutung benutze ich Lämmerts Ausdruck "Vorwegnahme des Handlungsausgangs"<sup>1</sup>.

3.2 "So vom Boot aus sollen früher auch arme unglückliche Frauen versenkt worden sein, natürlich wegen Untreue."

Am Ende des ersten Kapitels finden wir folgende kleine Szene:

*"Nein, Wilke, nicht so; das mit den Schlusen, das ist unsere Sache... Hertha, du mußt nun die Tüte machen und einen Stein hineintun, daß alles besser versinken kann. Und dann wollen wir in einem langen Trauerzug aufbrechen und die Tüte auf offener See begraben."*

*Wilke schmunzelte. "Is doch ein Daus, unser Fräulein", so etwa gingen seine Gedanken; Effi aber, während sie die Tüte mitten auf die rasch zusammengeraffte Tischdecke legte, sagte: "Nun fassen wir alle vier an, jeder an einem Zipfel und singen was Trauriges."*

*"Ja, das sagst du wohl, Effi. Aber was sollen wir denn singen?"*

*"Irgend was; es ist ganz gleich, es muß nur einen Reim auf 'u' haben; 'u' ist immer Trauervokal. Also singen wir:*

*Flut, Flut,  
Macht alles wieder gut..."*

*Und während Effi diese Litanei feierlich anstimmte, setzten sich alle vier auf den Steg hin in Bewegung, stiegen in das dort angekettelte Boot und ließen von diesem aus die mit einem Kiesel beschwerte Tüte langsam in den Teich niedergleiten.*

*"Hertha, nun ist deine Schuld versenkt", sagte Effi, "wobei mir übrigens einfällt, so vom Boot aus sollen früher auch arme unglückliche Frauen versenkt worden sein, natürlich wegen Untreue."*

*"Aber doch nicht hier."*

*"Nein, nicht hier", lachte Effi, "hier kommt so was nicht vor. Aber in Konstantinopel, und du mußt ja, wie mir eben einfällt, auch davon wissen, so gut wie ich, du bist ja mit dabeigewesen, als uns Kandidat Holzapfel in der Geographiestunde davon erzählte."*

*"Ja", sagte Hulda, "der erzählte immer so was. Aber so was vergißt man doch wieder."*

*"Ich nicht. Ich behalte so was." (S. 11-12)*

Die Szene gibt einen Einblick in Effis Hohen-Cremmer Leben vor der Heirat, ein leichtes, glückliches Leben ohne Pflichten oder Sorgen, voller Spiele und Zerstreuungen. Der

---

<sup>1</sup> Lämmert 1955 S. 140

Ausschnitt zeigt auch deutlich Effis privilegierte Stellung im Mittelpunkt der Freundinnen. Die Textstelle besteht fast ausschließlich aus direkter Rede; der Erzähler zeigt sich nur durch kurze Bemerkungen: Er kommentiert Wilkes Gesichtsausdruck und läßt uns etwas über dessen Gedanken erfahren. Weiter beschreibt er kurz den Gang der Ereignisse: wie Effi die Tüte nimmt und wie die Mädchen zusammen zum Teich gehen, ins Boot steigen und wie sie die Tüte ins Wasser sinken lassen. Im übrigen beschränkt sich der Erzähler hier auf sehr knappe Dialogregie.

Der Dialog begleitet die Handlung und ist auch Teil der Handlung. Gleichzeitig trägt er schon in diesem kurzen Abschnitt zur Figurencharakteristik bei, wenigstens von Effi und Hulda. Das, was gesagt wird, ist der Situation und der Perspektive der jeweiligen Figur angemessen. An einer Stelle im Dialog kann man aber auch eine auktoriale Überlagerung oder eine zusätzliche auktorial gesteuerte Bedeutungsebene identifizieren. Wenn Effi sagt: *„wobei mir übrigens einfällt, so vom Boot aus sollen früher auch arme unglückliche Frauen versenkt worden sein, natürlich wegen Untreue“*, will sie wohl die Freundinnen beeindrucken oder ihre Phantasie anregen, oder vielleicht ist es auch nur gedankenloses Gerede. So ungefähr sieht es auf der Figurenebene aus. Parallel dazu hat aber der Inhalt dieses Satzes auf der auktorialen Ebene eine andere Bedeutung. Sie spielt auf die weitere Romanhandlung an: auf Effis kommende Untreue und auf die späteren Konsequenzen des Ehebruchs. Vermutlich ist auch die genaue Wortwahl hier nicht ohne Bedeutung. Effi sagt, daß Frauen wegen Untreue versenkt wurden. Dieses Wort „versenken“ erscheint leicht verändert als „versinken“ im neunzehnten Kapitel kurz vor Effis abendlicher Schlittenfahrt durch den Wald mit Crampas und dann noch einmal am Anfang des zwanzigsten Kapitels am Morgen nach dieser Schlittenfahrt. Beide Male taucht das Wort in Dialogen auf. Im ersten Fall sitzen Effi und Sidonie von Grasenabb nebeneinander in Effis Schlitten, und das Gesprächsthema ist der sogenannte Schloon. Sidonie sagt: *„Aber mit solchem Schlitten ist es was anderes; die versinken im Schloon, und Sie werden wohl oder übel einen Umweg machen müssen.“* Und Effi antwortet darauf: *„Versinken! Ich bitte Sie, mein gnädigstes Fräulein, ich sehe noch immer nicht klar. Ist denn der Schloon ein Abgrund oder irgendwas, drin man mit Mann und Maus zugrunde gehen muß? Ich kann mir so was hierzulande gar nicht denken.“* (S. 178-179) Im zweiten Fall erzählt Innstetten Effi über einen Traum, den er in der Nacht nach Effis Schlittenfahrt gehabt hat: *„Ich träumte, daß du mit dem Schlitten im Schloon verunglückt seist, und Crampas mühte sich, dich zu retten; ich muß es so nennen, aber er versank mit dir.“* (S. 183) Ich deute dieses als eine auktoriale Einmischung - der Erzähler stellt dabei, wenn meine Vermutung richtig ist, Querverbindungen auf einer Makroebene her. Die Figuren können aus natürlichen Gründen nichts darüber wissen. Und wenn das nicht zu gewagt oder zu sehr ausgeklügelt erscheint, könnte man auch Marietta Trippellis Beschreibung von Gieshüblers Sofa, als sie Effi den Platz auf dem Sofa überläßt, als eine scherzhafte oder ins Burleske verschobene Variation dieses Themas betrachten: *„Dies Sofa nämlich, dessen Geburt um wenigstens fünfzig Jahre zurückliegt, ist noch nach einem altmodischen Versenkungsprinzip gebaut, und wer sich ihm anvertraut, ohne vorher einen Kissenturm untergeschoben zu haben, sinkt ins Bodenlose, jedenfalls aber gerade tief genug, um die Knie wie ein Monument aufragen zu lassen.“* (S. 99) Auf jeden Fall fällt der Ausdruck „Versenkungsprinzip“ ins Auge, und er wird wohl kaum aus reinem Zufall da stehen.

Möglicherweise weist auch das Wort "arm" in dem Ausdruck *arme unglückliche Frauen* über sich selbst hinaus. Effi wird ja oft und eigentlich durch den ganzen Roman hindurch von diesem Adjektiv "begleitet", z.B. Briest: *unsere arme Effi* (S. 38), Frau Briest: *Das arme Kind* (S. 43), Effi: *Ich armes kleines Ding* (S. 53), Erzähler: *Der armen jungen Frau schlug das Herz* (S. 67), Erzähler: *Arme Effi* (S. 74 bzw. 332). Durch dieses Wort in Effis Behauptung markiert der Erzähler möglicherweise eine Verknüpfung zwischen "den armen Frauen" und Effi. Gleichzeitig könnte man die relative Häufung des Wortes "arm" in Verbindung mit Effi gerade im ersten Teil des Romans als Vorausdeutung interpretieren.

### 3.3 "Um nicht direkt vor Ihren Pistolenlauf zu kommen"

Es gibt einige Stellen im Romantext, die das Duellmotiv aufgreifen, lange bevor an das Duell zwischen Innstetten und Crampas unter den Romanfiguren überhaupt gedacht wird. Diese Textstellen schätze ich als offenkundige Vorausdeutungen auf das Duell ein.

In einem Brief an ihre Mutter schreibt Effi einmal kurz vor der Geburt ihrer Tochter folgendes über Crampas:

*Er, Crampas, soll nämlich ein Mann vieler Verhältnisse sein, ein Damenmann, etwas was mir immer lächerlich ist und mir auch in diesem Falle lächerlich sein würde, wenn er nicht, um eben solcher Dinge willen, ein Duell mit einem Kameraden gehabt hätte. Der linke Arm wurde ihm dicht unter der Schulter zerschmettert, und man sieht es sofort, trotzdem die Operation, wie mir Innstetten erzählt (ich glaube, sie nennen es Resektion, damals noch von Wilms ausgeführt), als ein Meisterstück der Kunst gerühmt wurde. (S. 116)*

Hier werden wir, könnte man sagen, mit Crampas als möglichem Duellanten bekanntgemacht. Weiterhin wird das Duell mit seiner "Damenmanneigenschaft" in Verbindung gebracht. Interessant ist vielleicht auch, daß Effi sich hier auf eine gewisse Weise vom Duell fasziniert zeigt: Crampas als Damenmann ist gerade aus dem Grund nicht lächerlich, weil er ein Duell hinter sich hat.

Bei der zweiten Vorausdeutung auf das Duell sind beide künftigen Duellanten präsent, und das Gesprächsthema ist bezeichnenderweise Crampas' Todesart. Effi ist auch anwesend, nimmt aber am Gespräch nicht teil, weil ihr das Thema unangenehm ist. Crampas sagt, daß er sich einen richtigen Soldatentod erhofft. Das Gespräch geht dann auf folgende Weise weiter:

*"Das wird seine Schwierigkeiten haben, Crampas, wenn Sie nicht vorhaben, beim Großtürken oder unterm chinesischen Drachen Dienste zu nehmen. Da schlägt man sich jetzt herum. Hier ist die Geschichte, glauben Sie mir, auf dreißig Jahre vorbei, und wer seinen Soldatentod sterben will..."*

*"...Der muß sich erst bei Bismarck einen Krieg bestellen. Weiß ich alles, Innstetten. Aber das ist doch für Sie eine Kleinigkeit. Jetzt haben wir Ende September; in zehn Wochen spätestens ist der Fürst wieder in Varzin, und da er ein Liking für Sie hat - mit der*

*volkstümlicheren Wendung<sup>2</sup> will ich zurückhalten, um nicht direkt vor Ihren Pistolenlauf zu kommen -, so werden Sie einem alten Kameraden von Vionville her doch wohl ein bißchen Krieg besorgen können. Der Fürst ist auch nur ein Mensch, und Zureden hilft.“ (S. 139)*

Hier wird, obwohl in scherzhafter Weise, direkt auf ein Duell zwischen Innstetten und Crampas hingedeutet, ein Duell mit Innstetten als Herausforderer.

Das dritte Glied in dieser Vorausdeutungskette hat einen etwas komplizierteren Aufbau als das zweite. Effis Affäre mit Crampas dauert schon seit Wochen an, und Innstetten ist gerade von einem Besuch in Berlin zurückgekehrt, als sich ein Gespräch zwischen den beiden Ehepartnern entspinnt, das hier teilweise zitiert werden soll:

*„Ja, Effi, das ist wahr. Und daß du das sagst, das ist ganz meine alte Effi wieder. Denn du mußt wissen, die alte Effi, die noch aussah wie ein Kind, nun, die war auch nach meinem Geschmack. Grad so wie die jetzige gnäd'ge Frau.“*

*„Meinst du? Und wenn du dich zwischen beiden entscheiden solltest...“*

*„Das ist eine Doktorfrage, darauf lasse ich mich nicht ein. Aber da bringt Friedrich den Tee. Wie hat's mich nach dieser Stunde verlangt! Und hab es auch ausgesprochen, sogar zu deinem Vetter Briest, als wir bei Dressel saßen und in Champagner dein Wohl tranken... Die Ohren müssen dir geklungen haben... Und weißt du, was dein Vetter dabei sagte?“*

*„Gewiß was Albernes. Darin ist er groß.“*

*„Das ist der schwärzeste Undank, den ich all mein Lebtag erlebt habe. 'Lassen wir Effi leben', sagte er, 'meine schöne Cousine... Wissen Sie, Innstetten, daß ich Sie am liebsten fordern und totschießen möchte? Denn Effi ist ein Engel, und Sie haben mich um diesen Engel gebracht.' Und dabei sah er so ernst und wehmütig aus, daß man's beinah hätte glauben können.“ (S. 203)*

Die Vorausdeutungen in "Effi Briest" sind sehr unterschiedlich aufgebaut. Den Vorausdeutungskomplex, der in diesem Teilkapitel besprochen wird, könnte man durch das Bild eines Bogens veranschaulichen, auf dem die zweite, mittlere Textstelle sozusagen die Klimax ausmacht. Sie bildet aus zwei Gründen den Höhepunkt. Alle drei Textstellen deuten mit verschiedenen Akzenten auf das kommende Duell zwischen Innstetten und Crampas hin. Wenn man die Textstellen mit Ausgangspunkt von der "Rollenbesetzung" im kommenden wirklichen Duell analysiert, sieht man, daß das erste Mal nur die eine Rolle, nämlich die von Crampas, und das dritte Mal nur die andere Rolle, nämlich Innstettens, besetzt ist. Nur das zweite Mal werden beide zusammen als mögliche Duellanten dargestellt; nur hier ist die Rollenbesetzung komplett. Analysiert man stattdessen die drei Zitate von dem Begriffspaar "direkt/indirekt" ausgehend, kommt man zu einem sehr ähnlichen Ergebnis. Beim ersten und dritten Mal wird der Vorgang auf indirekte Weise geschildert; das erste Mal erzählt Effi ihrer Mutter von einem Duell zwischen Crampas und einem Unbekannten, und das dritte Mal erzählt Innstetten Effi über ein gedachtes Duell zwischen Dagobert und ihm selbst. Nur die mittlere Textstelle stellt eine direkte Auseinandersetzung zwischen den zwei künftigen Kombattanten dar und Crampas' Satz über den Pistolenlauf weist im übrigen auch auf den

---

<sup>2</sup> Walter Schafarschik schreibt in seinen Erläuterungen (S. 37) zum Roman, daß mit der "volkstümlicheren Wendung" wahrscheinlich "einen Narren gefressen haben" gemeint sei.

Ausgang des Duells hin.

Der Zusammenhang zwischen den drei Vorausdeutungen unter sich und mit ihrer Verwirklichung ist ein vom auktorialen Erzähler geschaffener. Die Figuren haben keine Möglichkeit, diese Verbindungen zu durchschauen. Der Leser entdeckt diese Zusammenhänge in ihrer ganzen Fülle wohl erst bei einem wiederholten Lesen, aber Teile der Vorausdeutungskette sind sicher für viele Leser schon beim ersten Mal sichtbar oder wenigstens unterbewußt teilweise spürbar.

### 3.4 "Irgendein Don Juan oder Herzensbrecher"

*"Du hast was Verführerisches."*

*"Ach, mein einziger Geert, das ist ja herrlich, was du da sagst; nun wird mir erst recht wohl ums Herz... Gib mir noch eine halbe Tasse... Weißt du denn, daß ich mir das immer gewünscht habe. Wir müssen verführerisch sein, sonst sind wir gar nichts..."*

*"Hast du das aus dir?"*

*"Ich könnt' es wohl auch aus mir haben. Aber ich habe es von Niemeyer..."*

*"Von Niemeyer! O du himmlischer Vater, ist das ein Pastor. Nein, solche gibt es hier nicht. Aber wie kam der dazu? Das ist ja, als ob es irgendein Don Juan oder Herzensbrecher gesprochen hätte."*

*"Ja, wer weiß", lachte Effi... "Aber kommt da nicht Crampas? Und vom Strand her. Er wird doch nicht gebadet haben? Am 27. September..." (S. 137)*

An einem Punkt in dieser Textsequenz werden anscheinend zufällig zwei Textelemente aneinander gereiht, die durch ihr Zusammentreffen dem Ganzen einen zusätzlichen Sinn, einen vorausdeutenden Sinn auf der Makroebene geben. Innstetten kann nichts Anzügliches mit dem, was er sagt, meinen, denn er kann ja nicht wissen, daß Crampas in dem Moment, wo er den Satz ausgesprochen hat, auftauchen wird. Er meint eindeutig Niemeyer mit seinen Worten. Und Effi, die Crampas bei dessen Erscheinen erblickt, reagiert ganz einfach mit einem spontanen Kommentar darauf. Auf der Erzählebene passiert hier Dramatisches, was wohl nicht einmal einem zerstreuten Leser entgehen könnte - es wird auf eine fast überdeutliche Weise auf das weitere Geschehen hingedeutet. Auf der Figurenebene hingegen wird der "Zusammenprall" überhaupt nicht bemerkt.

### 3.5 "Sie hat auch was Rabiates und läßt es auf alles ankommen."

Die meisten Vorausdeutungen in "Effi Briest" schätze ich als auktorial gesteuert ein, obwohl fast alle von den Figuren ausgesprochen werden. Es gibt aber auch solche, die ihren "Hauptspielplatz" auf der personalen Ebene haben oder anders ausgedrückt solche, die auch für die Figuren einen vorausdeutenden Charakter haben. Im fünften Kapitel führen Herr und Frau Briest am Tag nach Effis Hochzeit ein Gespräch über die Tochter. Bei dieser Gelegenheit kommt es zu einer vorausdeutenden Bemerkung von seiten Frau Briests über Effi und ihren Charakter und darüber, wie sich wohl die Ehe zwischen Effi und Innstetten

gestalten wird:

*„Ja, das ist gut! Aber es ist erst die Hälfte. Ihr Ehrgeiz wird befriedigt werden, aber ob auch ihr Hang nach Spiel und Abenteuer? Ich bezweifle. Für die stündliche kleine Zerstreung und Anregung, für alles, was die Langeweile bekämpft, diese Todfeindin einer geistreichen kleinen Person, dafür wird Innstetten sehr schlecht sorgen. Er wird sie nicht in einer geistigen Öde lassen, dazu ist er zu klug und zu weltmännisch, aber er wird sie auch nicht sonderlich amüsieren. Und was das Schlimmste ist, er wird sich nicht einmal recht mit der Frage beschäftigen, wie das wohl anzufangen sei. Das wird eine Weile so gehen, ohne viel Schaden anzurichten, aber zuletzt wird sie's merken, und dann wird es sie beleidigen. Und dann weiß ich nicht, was geschieht. Denn so weich und nachgiebig sie ist, sie hat auch was Rabiates und läßt es auf alles ankommen.“* (S. 40-41)

Ausgehend von ihrem Wissen über sowohl Effis wie auch Innstettens Charaktereigenschaften und Neigungen malt sich Frau Briest hier die gemeinsame Zukunft der beiden aus. Es geht hier um durchaus plausible Annahmen, so wie wir im wirklichen Leben Vermutungen über Menschen, die wir gut kennen, hin und wieder formulieren. Sie haben nichts Seherisches oder Prophetisches über sich, aber sie sprechen sich über die Zukunft aus und sind in diesem Sinn vorausdeutend. Die Äußerung dient natürlich auch dem Erzähler als Baustein in der Architektur des Werkes im Ganzen, wie alles andere, aber die Vorausdeutung ist für die Figuren genau so durchschaubar wie für den Erzähler und den Leser.

## **4. Motivketten**

### 4.1 Einleitung

Anders als die von mir im zweiten Teil der Abhandlung herangezogenen Literaturwissenschaftler habe ich die reinen Vorausdeutungen, die wirklich nur "Vorwegnahmen des Handlungsgangs" sind, von wiederkehrenden Motiven, die man auch Motivketten nennen kann, getrennt. Diese letzteren können beim ersten Auftauchen als Vorausdeutungen betrachtet werden, bei ihrem späteren und vielleicht mehrmals wiederholten Erscheinen sind sie aber eher der Rückwendung ähnlich. In diesem Kapitel werden solche wiederkehrende Motive besprochen.

### 4.2 "Effi, komm."

Die Textstellen in "Effi Briest", die den Ausdruck "Effi, komm." enthalten, sind vielfach und unter verschiedenen Gesichtspunkten von Literaturforschern analysiert und besprochen worden. Fontane selbst kommentiert den Satz mehrmals in seinen Briefen und mißt ihm besondere Bedeutung für die Gesamtkonzeption des Romans bei. In einem Brief an Friedrich Spielhagen findet sich folgender oft zitierter Passus: "Die ganze Geschichte ist eine Ehebruchsgeschichte wie hundert andre mehr und hätte, als mir Frau L. davon erzählte, weiter

keinen großen Eindruck auf mich gemacht, wenn nicht (vergl. das kurze 2. Kapitel) die Szene bez. die Worte: 'Effi, komm' darin vorgekommen wären. Das Auftauchen der Mädchen an den mit Wein überwachsenen Fenstern, die Rotköpfe, der Zuruf und dann das Niederducken und Verschwinden machten *solchen* Eindruck auf mich, daß aus *dieser* Szene die ganze lange Geschichte entstanden ist."<sup>3</sup> Der kleine Satz erscheint dreimal im Roman - das erste Mal in direkter Rede, das zweite Mal als gedanklicher Rückblick auf diese Äußerung und das dritte Mal als eine Art Zitat in direkter Rede. Im ersten Fall begegnet Effi Innstetten, kurz nachdem ihre Mutter ihr gesagt hat, daß dieser um ihre Hand angehalten hat:

*Effi, als sie seiner ansichtig wurde, kam in ein nervöses Zittern; aber nicht auf lange, denn im selben Augenblicke fast, wo sich Innstetten unter freundlicher Verneigung näherte, wurden an dem mittleren der weit offen stehenden und von wildem Wein halb überwachsenen Fenster die rotblonden Köpfe der Zwillinge sichtbar, und Hertha, die Ausgelassenste, rief in den Saal hinein: "Effi, komm."*

*Dann duckte sie sich, und beide Schwestern sprangen von der Banklehne, darauf sie gestanden, wieder in den Garten hinab, und man hörte nur ihr leises Kichern und Lachen. (S. 16)*

Die zitierte Stelle besteht mit der einzigen Ausnahme des kurzen Satzes "Effi, komm." aus Erzählerbericht, und dieser beschränkt sich ausschließlich auf die Beschreibung der Szene. Herthas Ausruf hat, wenigstens wenn man den Roman zum ersten Mal liest, hier eigentlich nur eine Bedeutung auf der Figurenebene - die auktoriale Überlagerung findet erst später statt. Das zweite Mal, daß der kleine Satz in Erscheinung tritt, ist im nächstfolgenden Kapitel, wo Innstetten während eines Gesprächs mit Herrn Briest an ihn zurückdenkt:

*Er sprach noch mehr dergleichen, allerhand Antibeamtliches, und entschuldigte sich von Zeit zu Zeit mit einem kurzen, verschiedentlich wiederkehrenden "Pardon, Innstetten". Dieser nickte mechanisch zustimmend, war aber eigentlich wenig bei der Sache, sah vielmehr, wie gebannt, immer aufs neue nach dem drüben am Fenster rankenden wilden Wein hinüber, von dem Briest eben gesprochen, und während er dem nachhing, war es ihm, als säh' er wieder die rotblonden Mädchenköpfe zwischen den Weinranken und höre dabei den übermütigen Zuruf: "Effi, komm."*

*Er glaubte nicht an Zeichen und Ähnliches, im Gegenteil, wies alles Abergläubische weit zurück. Aber er konnte trotzdem von den zwei Worten nicht los, und während Briest immer weiter perorierte, war es ihm beständig, als wäre der kleine Hergang doch mehr als ein bloßer Zufall gewesen. (S. 19)*

Die ganze Textstelle ist ausgesprochen auktorial gehalten. Zuerst wird über das, was Briest sagt, stark gerafft informiert, und dann bekommen wir verschiedene Einblicke in Innstettens Gedanken und Empfindungen. In diesem Zusammenhang wird Herthas Zuruf zitiert und kommentiert, was besondere Aufmerksamkeit auf den kleinen Satz lenkt und ihm verstärkte Bedeutung gibt und dem Ausruf an der ursprünglichen Stelle im Text retrospektiv auf der auktorialen Ebene einen weiteren Sinn verleiht. Zum Schluß erhalten wir durch den Erzähler auch einige Auskünfte über Innstettens Charaktereigenschaften im allgemeinen.

<sup>3</sup> Fontane, Briefe 1968 Band 2 S. 394-395

Sehr viel später, gegen Ende des Romans, taucht der Satz zum dritten Mal auf. Effi lebt zu dieser Zeit, von Innstetten und den Eltern verstoßen, allein mit Roswitha in einer kleinen Wohnung in Berlin. Sie ist kränklich und wohl auch deprimiert. Ihr Arzt Rumschüttel findet, daß sie die Fürsorge und den Schutz der Eltern unbedingt brauche und schreibt einen Brief mit diesem Anliegen nach Hohen-Cremmen. Folgendes Gespräch zwischen Herrn und Frau Briest entspinnt sich nach dem Lesen des Briefes:

*"Bitte, trommle nicht; sprich lieber."*

*"Ach, Luise, was soll ich sagen. Daß ich trommle, sagt gerade genug. Du weißt seit Jahr und Tag, wie ich darüber denke. Damals, als Innstettens Brief kam, ein Blitz aus heiterem Himmel, damals war ich deiner Meinung. Aber das ist nun schon wieder eine halbe Ewigkeit her; soll ich hier bis an mein Lebensende den Großinquisitor spielen? Ich kann dir sagen, ich hab es seit lange satt..."*

*"Mache mir keine Vorwürfe, Briest; ich liebe sie so wie du, vielleicht noch mehr; jeder hat seine Art. Aber man lebt doch nicht bloß in der Welt, um schwach und zärtlich zu sein und alles mit Nachsicht zu behandeln, was gegen Gesetz und Gebot ist und was die Menschen verurteilen und, vorläufig wenigstens, auch noch - mit Recht verurteilen."*

*"Ach was. Eins geht vor."*

*"Natürlich, eins geht vor; aber was ist das eine?"*

*"Liebe der Eltern zu ihren Kindern. Und wenn man gar bloß eines hat..."*

*"Dann ist es vorbei mit Katechismus und Moral und mit dem Anspruch der 'Gesellschaft'."*

*"Ach, Luise, komme mir mit Katechismus soviel du willst; aber komme mir nicht mit 'Gesellschaft'."*

*"Es ist sehr schwer, sich ohne Gesellschaft zu behelfen."*

*"Ohne Kind auch. Und dann glaube mir, Luise, die 'Gesellschaft', wenn sie nur will, kann auch ein Auge zudrücken. Und ich stehe so zu der Sache: kommen die Rathenower, so ist es gut, und kommen sie nicht, so ist es auch gut. Ich werde ganz einfach telegraphieren: 'Effi, komm.' Bist du einverstanden?"*

*Sie stand auf und gab ihm einen Kuß auf die Stirn.*

*"Natürlich bin ich's. Du solltest mir nur keinen Vorwurf machen. Ein leichter Schritt ist es nicht. Und unser Leben wird von Stund an ein anderes."*

*"Ich kann's aushalten. Der Raps steht gut, und im Herbst kann ich einen Hasen hetzen. Und der Rotwein schmeckt mir noch. Und wenn ich das Kind erst wieder im Hause habe, dann schmeckt er mir noch besser... Und nun will ich das Telegramm schicken." (S. 315-316)*

Die ganze Szene besteht mit Ausnahme eines kurzen Satzes aus direkter Rede. Das Gespräch gibt Auskünfte über verschiedene Charaktereigenschaften der Eheleute und über ihr Verhältnis zueinander und zu ihrer Tochter. Etwas auffällig ist vielleicht das Wort "Gesellschaft", das viermal in diesem kurzen Abschnitt auftaucht, dreimal mit Anführungszeichen und einmal ohne. Die Frage stellt sich hier, inwiefern die Gänsefüßchen im Gespräch für die Figuren wirklich hörbar sind, oder ob es vielleicht nicht eher um einen subtilen Hinweis über gewisse Charaktereigenschaften der Figuren von dem auktorialen Erzähler direkt an den Leser gerichtet geht. Das einzige Mal, wo die Anführungszeichen wegfallen, ist in einer Äußerung Frau Briests - möglicherweise soll dieses zeigen, daß Frau Briest der Gesellschaft



weniger skeptisch gegenübersteht als ihr Mann.

Der Satz *"Effi, komm."*, der an dieser Stelle im Roman als Zitat eines geplanten Telegrammtextes erscheint, hat jetzt zweifellos eine zusätzliche auktoriale Bedeutungsebene. Auf der Figurenebene ist er durchaus sinnvoll und enthält nichts Andeutendes. Dem Leser springt er aber sofort ins Auge, und die Beziehung zu den zwei gleichlautenden kleinen Sätzen am Anfang des Romans ist ihm sofort klar. Beim ersten Erscheinen hat der Satz nur ein Bedeutungsniveau, beim zweiten Mal fällt er schon durch die Wiederholung an sich etwas auf, und durch den Kommentar dann wird das Auffallende an ihm verstärkt, und er bekommt eine zweite Bedeutungsebene. Beim dritten Auftauchen ist die übergeordnete auktoriale Funktion des Satzes unbestreitbar. Dieses ist ein deutliches Beispiel für eine Art von auktorialer Regie, über die ich in Kapitel 3.9 im Theorieteil gesprochen habe, die sich hin und wieder in der direkten Rede bemerkbar macht.

#### 4.3 "Ein Damenmann"

Das Wort "Damenmann" wird dreimal im Roman benutzt. Das erste Mal, daß es auftaucht, ist in einem Brief von Effi an ihre Mutter (diese Textstelle ist hier schon unter einem anderen Aspekt kommentiert worden) und es dient dabei als Beschreibung von Crampas:

*Er, Crampas, soll nämlich ein Mann vieler Verhältnisse sein, ein Damenmann, etwas was mir immer lächerlich ist und mir auch in diesem Falle lächerlich sein würde, wenn er nicht, um eben solcher Dinge willen, ein Duell mit einem Kameraden gehabt hätte.* (S. 116)

Beim nächsten Mal ist es wieder Crampas, der mit dem Ausdruck gemeint wird. In dieser Situation ist es Innstetten, der ihn in einem Gespräch mit Effi auf diese Weise charakterisiert:

*Er küßte ihr die Hand. "Nein, Effi. Nach Mitternacht kann auch der Kaiser keine Tasse Tee mehr verlangen, und du weißt, ich mag die Leute nicht mehr in Anspruch nehmen als nötig. Nein, ich will nichts als dich ansehen und mich freuen, daß ich dich habe. So manchmal empfindet man's doch stärker, welchen Schatz man hat. Du könntest ja auch so sein wie die arme Frau Crampas; das ist eine schreckliche Frau, gegen keinen freundlich, und dich hätte sie vom Erdboden vertilgen mögen."*

*"Ach, ich bitte dich, Geert, das bildest du dir wieder ein. Die arme Frau! Mir ist nichts aufgefallen."*

*"Weil du für derlei keine Augen hast. Aber es war so, wie ich dir sage, und der arme Crampas war wie befangen dadurch und mied dich immer und sah dich kaum an. Was doch ganz unnatürlich ist; denn erstens ist er überhaupt ein Damenmann, und nun gar Damen wie du, das ist seine besondere Passion."* (S. 163-164)

In diesen beiden Zitaten ist das Wort "Damenmann" noch ganz dem Figurenniveau verhaftet. Man kann sich ohne weiteres denken, daß Crampas in Gesprächen zwischen z. B. Innstetten und Effi öfter so beschrieben wird. Beim dritten Erscheinen des Wortes tritt aber, wenn es um das Erzählverhalten geht, eine markante Veränderung ein. In diesem Fall ist es Frau Briest, die

den Ausdruck verwendet, und diesmal gilt die Bezeichnung Doktor Rummschüttel:

*„Ein junger Doktor ist immer genant, und wenn er es nicht ist, desto schlimmer. Aber du kannst dich beruhigen; ich komme mit einem ganz alten, der mich schon behandelt hat, als ich noch in der Heckerschen Pension war, also vor etlichen zwanzig Jahren. Und damals war er nah an Fünzig und hatte schönes graues Haar, ganz kraus. Er war ein Damenmann, aber in den richtigen Grenzen. Ärzte, die das vergessen, gehen unter, und es kann auch nicht anders sein; unsere Frauen, wenigstens die aus der Gesellschaft, haben immer noch einen guten Fond.“* (S. 224)

In dem Satz *„Er war ein Damenmann, aber in den richtigen Grenzen.“* (und teilweise auch in dem darauf folgenden) kann man zwei Erzählverhaltensebenen erkennen: eine personale und eine auktoriale. Hier wird auf einer auktorialen Ebene darauf hingedeutet, daß Crampas auf ein schlimmes Ende, auf den Untergang zugeht, weil er ein Damenmann ist, der sich innerhalb der *„richtigen Grenzen“* nicht hält. Dieser Satz oder diese zwei Sätze haben auch auf der Figurenebene ihre Funktion - Frau Briest teilt Effi hier gewisse *„Lebensweisheiten“* mit.

Abgesehen von dem Motiv *„Damenmann“* und dem darauf folgenden Satz im letzten Zitat ragt eigentlich nur die Bemerkung über das Duell im ersten Zitat aus der eindeutig personalen Ebene heraus. In dem, was ansonsten gesagt wird, ist das Erzählverhalten strikt personal oder es ist wenigstens schwierig, weitere auktoriale Eingriffe zu finden.

#### 4.4 *„Sie läßt sich gern treiben“*

Das Motiv des *„Sich-treiben-Lassens“* von Effi ist vielerorts im Roman implizit präsent. In drei Situationen nimmt es auch explizit Gestalt an. Fontane läßt dabei das Motiv jedesmal in einer anderen narrativen Sprechweise zum Ausdruck kommen. Das erste Mal taucht es in einem Erzählerbericht auf:

*Sie litt schwer darunter und wollte sich befreien. Aber wiewohl sie starker Empfindungen fähig war, so war sie doch keine starke Natur; ihr fehlte die Nachhaltigkeit, und alle guten Anwendungen gingen wieder vorüber. So trieb sie denn weiter, heute, weil sie's nicht ändern konnte, morgen, weil sie's nicht ändern wollte. Das Verbotene, das Geheimnisvolle hatte seine Macht über sie.* (S. 190)

Der Erzähler stellt hier Effis Lage dar, gleichzeitig beschreibt er aber auch gewisse ihrer Charakterzüge. Das zweite Mal erscheint das Motiv in einem Dialog. Effis Eltern unterhalten sich hier über die Tochter und die Mutter äußert sich über ihren Charakter:

*„Es steckt was dahinter. Und sie hat mir das auch andeuten wollen.“*

*„Meinst du?“*

*„Ja, Briest; du denkst immer, sie könne kein Wasser trüben. Aber darin irrst du. Sie läßt sich gern treiben, und wenn die Welle gut ist, dann ist sie auch selber gut. Kampf und Widerstand sind nicht ihre Sache.“* (S. 244)

Die letzte Textstelle, wo das Motiv explizit in Erscheinung tritt, zeigt einen schnellen Wechsel der narrativen Sprechweisen auf. Der Kern des Zitats hat aber die Form der erlebten Rede:

*Innstetten hatte diesen letzten Brief mit geteilten Empfindungen gelesen, etwas erheitert, aber doch auch ein wenig mißmutig. Die Zwicker war keine Frau für Effi, der nun mal ein Zug innewohnte, sich nach links hin treiben zu lassen; er gab es aber auf, irgendetwas in diesem Sinne zu schreiben, einmal weil er sie nicht verstimmen wollte, mehr noch, weil er sich sagte, daß es doch nichts helfen würde. (S. 255)*

Im ersten Satz dieses Zitats haben wir es mit einem Erzählerbericht zu tun. Der erste Teil des zweiten Satzes besteht aus erlebter Rede (*Die Zwicker war keine Frau für Effi, der nun mal ein Zug innewohnte, sich links hin treiben zu lassen*), Innstettens Ansichten und Gedanken in bezug auf die Zwicker und im Hinblick auf Effis Charakter darstellend. Der letzte Teil wiederum ist dann noch einmal Erzählerbericht mit einem eingeflochtenen Satz in indirekter Rede ganz am Ende.

Durch die Verwendung immer anderer narrativer Sprechweisen bei jedem Erscheinen des Motivs wird besonders deutlich, daß die daraus entstehende Motivkette nicht an das Figurenniveau gebunden ist, sondern ein Ergebnis auktorialer Eingriffe ist. Ein Effekt, der aus dieser eigentlich unauffälligen Wiederholung entsteht, ist, daß der Leser wenigstens beim ersten Lesen diese Beschreibung von Effis Charakter eher unbewußt aufnimmt und aus diesem Grund stärker mit seinem Effibild überhaupt integriert, als wenn die Wiederholung augenfälliger gewesen wäre. Denn was einem nicht bewußt ist, kann man schlecht in Frage stellen.

## **5. Pseudodialoge**

### 5.1 Vorbemerkungen

Es gibt einige Dialoge in "Effi Briest", deren eigentliche Aufgabe nicht die Darstellung der Kommunikation zwischen den Romanfiguren ist; stattdessen sind diese Dialoge da, um dem Leser bestimmte Informationen über den Gang der Ereignisse, den Gemütszustand der Romanfiguren oder Ähnliches zu vermitteln. Solche Gespräche ersetzen in gewisser Weise den Erzählerbericht, ja, man könnte sie vielleicht "verkappte Erzählerberichte" nennen.

Der Klarheit wegen habe ich für dieses Kapitel zwei Dialoge oder Dialogkomplexe gewählt, die als solche auffallend unecht oder konstruiert anmuten und die eigentlich nur rein formal die Bezeichnung "Dialog" verdienen. Ich nenne diesen Dialogtyp in seiner reinen Form "Pseudodialog". Wie fast überall gibt es aber auch auf diesem Gebiet Übergangs- oder Mischerscheinungen. Viele Dialoge vermitteln einerseits unbestreitbar den Austausch von z.B. Gedanken und Meinungen zwischen den Romanfiguren, haben aber auch andererseits weitere Funktionen, die mehr oder weniger deutlich durchscheinen können.

## 5.2 Pseudodialoge zwischen Effi und Innstetten

Im letzten Teil des zwanzigsten Kapitels tangiert der Erzähler ein paarmal durch Andeutungen und Umschreibungen Effis Affäre mit Crampas. An einer Stelle geht ein solcher andeutender Erzählerbericht in einen Dialog zwischen Effi und Innstetten über. Dieser Dialog handelt oberflächlich gesehen von Effis Kur und von ihrem Ausbleiben von den Visiten bei den adligen Familien in der Umgebung. Auf einer anderen Ebene gibt das Gespräch, wenn auch nur andeutungsweise, dem Leser Auskunft darüber, wie Effi vorgeht, um ihre Liebschaft mit Crampas geheimzuhalten.

*Es ging aber doch weiter so, die Kugel war im Rollen, und was an einem Tag geschah, machte das Tun des andern zur Notwendigkeit.*

*Um die Mitte des Monats kamen Einladungen aufs Land. Über die dabei innezuhaltende Reihenfolge hatten sich die vier Familien, mit denen Innstettens vorzugsweise verkehrten, geeinigt: die Borckes sollten beginnen, die Flemmings und Grasenabbs folgten, die Güldenklees schlossen ab. Immer eine Woche dazwischen. Alle vier Einladungen kamen am selben Tage; sie sollten ersichtlich den Eindruck des Ordentlichen und Wohlerwogenen machen, auch wohl den einer besonderen freundschaftlichen Zusammengehörigkeit.*

*„Ich werde nicht dabei sein, Geert, und du mußt mich der Kur halber, in der ich nun seit Wochen stehe, von vornherein entschuldigen.“*

*Innstetten lachte. „Kur. Ich soll es auf die Kur schieben. Das ist das Vorgebliche; das Eigentliche heißt: Du willst nicht.“*

*„Nein, es ist doch mehr Ehrlichkeit dabei als du zugeben willst. Du hast selbst gewollt, daß ich den Doktor zu Rate ziehe. Das hab ich getan, und nun muß ich doch seinem Rate folgen. Der gute Doktor, er hält mich für bleichsüchtig, sonderbar genug, und du weißt, daß ich jeden Tag von dem Eisenwasser trinke. Wenn du dir ein Borckesches Diner dazu vorstellst, vielleicht mit Preßkopf und Aal in Aspik, so mußt du den Eindruck haben, es wäre mein Tod. Und so wirst du dich doch zu deiner Effi nicht stellen wollen. Freilich mitunter ist es mir...“*

*„Ich bitte dich, Effi...“*

*„...Übrigens freu ich mich, und das ist das einzige Gute dabei, dich jedesmal, wenn du fährst, eine Strecke Wegs begleiten zu können, bis an die Mühle gewiß oder bis an den Kirchhof oder auch bis an die Waldecke, da, wo der Morgnitzer Querweg einmündet. Und dann steig ich ab und schlendere wieder zurück. In den Dünen ist es immer am schönsten.“*

*Innstetten war einverstanden, und als drei Tage später der Wagen vorfuhr, stieg Effi mit auf und gab ihrem Manne das Geleit bis an die Waldecke. „Hier laß halten, Geert. Du fährst nun links weiter, ich gehe rechts bis an den Strand und durch die Plantage zurück. Es ist etwas weit, aber doch nicht zu weit. Doktor Hannemann sagt mir jeden Tag, Bewegung sei alles, Bewegung und frische Luft. Und ich glaube beinah, daß er recht hat. Empfehl mich all den Herrschaften; nur bei Sidonie kannst du schweigen.“ (S. 191-192)*

Vieles von dem, was Effi Innstetten hier mitteilt, weiß er schon oder müßte er schon wissen. Einige Textstellen sind dabei besonders auffällig. Ganz am Anfang sagt Effi: *„und du mußt mich der Kur halber, in der ich nun seit Wochen stehe, von vornherein entschuldigen.“* Daß Effi

seit Wochen eine Kur macht, weiß Innstetten zweifellos. Wer durch diesen Satz etwas Neues erfährt, ist der Leser. Weniger deutlich ist die Redundanz, wenn Effi dann über die Kur weiterredet: *„Du hast selbst gewollt, daß ich den Doktor zu Rate ziehe. Das habe ich getan, und nun muß ich doch seinem Rate folgen.“* Hier könnte man das Gesagte vielleicht genausogut als eine Form von Ausrede betrachten, aber es ist unbestreitbar, daß auch hier Innstetten nichts Neues zu hören bekommt. Weitere Beispiele für diese „Informationsarmut“ innerhalb des Dialogs oder richtiger der zwei aufeinanderfolgenden Dialoge sind Effis Wegbeschreibungen gegen Ende der hier zitierten Textstelle: *„Übrigens freu ich mich, und das ist das einzige Gute dabei, dich jedesmal, wenn du fährst, eine Strecke Wegs begleiten zu können, bis an die Mühle gewiß oder bis an den Kirchhof oder auch bis an die Waldecke, da, wo der Morgnitzer Querweg einmündet. Und dann steig ich ab und schlendere wieder zurück.“* *„Du fährst nun links weiter, ich gehe rechts bis an den Strand und durch die Plantage zurück.“* Für Innstetten müßte das meiste hier von ziemlich geringem Interesse sein; er kennt den Weg, und ob Effi hier oder da abzusteigen beabsichtigt, ist ihm wohl kaum wichtig. Dem hellhörigen Leser hingegen werden hier auf zwei verschiedenen Ebenen bestimmte Einsichten vermittelt; einerseits erhält er Auskünfte über die äußeren Vorgänge, andererseits, und das ist wohl von größerer Bedeutung, bekommt er durch das Gespräch indirekte Einblicke in Effis Doppelleben. Interessant ist auch, daß Effi sich selbst in den zwei letzten Zitaten (die Wegbeschreibungen) sehr unähnlich ist - Effi spricht hier nicht wie Effi: Die Häufungen von genauen Ortsangaben z.B. sind sehr untypisch für ihren sonstigen Sprachstil.

Die Hauptaufgabe dieses Dialogs oder dieser zwei Dialoge ist also eine Art verhüllte Informationsvermittlung an einen aufmerksamen Leser, mehr oder weniger an den Figuren vorbei. Anders als bei den Dialogen, die Vorausdeutungen oder rückkehrende Motive enthalten, wo beide Ebenen von Bedeutung sind, ist hier die einzige wichtige Ebene die auktoriale - der Erzähler spricht zum Leser. Auf der Figurenebene findet fast kein reeller Austausch statt. Etwas gewagt könnte man sagen, daß wir es hier mit einem Erzählerbericht zu tun haben, der als Dialog verkleidet ist.

### 5.3 Pseudodialoge zwischen Effi und Roswitha

Nur wenige Zeilen nach den in 5.2 behandelten Dialogen zwischen Effi und Innstetten findet man einen Dialog zwischen Effi und Roswitha, der sich ähnlich leblos oder blutleer anhört:

*Es verging kein Tag, wo sie nicht ihren vorgeschriebenen Spaziergang gemacht hätte, meist nachmittags, wenn sich Innstetten in seine Zeitungen zu vertiefen begann. Das Wetter war schön, eine milde, frische Luft, der Himmel bedeckt. Sie ging in der Regel allein und sagte zu Roswitha: „Roswitha, ich gehe nun also die Chaussee hinunter und dann rechts an den Platz mit dem Karussell; da will ich auf dich warten, da hole mich ab. Und dann gehen wir durch die Birkenallee oder durch die Reeperbahn wieder zurück. Aber komme nur, wenn Annie schläft. Und wenn sie nicht schläft, so schicke Johanna. Oder laß es lieber ganz; es ist nicht nötig, ich finde mich schon zurecht.“*

*Den ersten Tag, als es so verabredet war, trafen sie sich auch wirklich. Effi saß auf einer an einem langen Holzschuppen sich hinziehenden Bank und sah nach einem niedrigen*

*Fachwerkhaue hinüber, gelb mit schwarzgestrichenen Balken, einer Wirtschaft für kleine Bürger, die hier ihr Glas Bier tranken oder Solo spielten. Es dunkelte noch kaum, die Fenster aber waren schon hell, und ihr Lichtschimmer fiel auf die Schneemassen und etliche zur Seite stehende Bäume. "Sieh, Roswitha, wie schön das aussieht."*

*Ein paar Tage wiederholte sich das. Meist aber, wenn Roswitha bei dem Karussell und dem Holzschuppen ankam, war niemand da, und wenn sie dann zurückkam und in den Hausflur eintrat, kam ihr Effi entgegen und sagte: "Wo du nur bleibst, Roswitha, ich bin schon lange wieder hier." (S. 192-193)*

Genau genommen handelt es sich hier nicht um einen zusammenhängenden Dialog, sondern um eine Sequenz von stark beschnittenen Dialogen, wo nur die eine Stimme, nämlich Effis, uns erreicht. Auf den ersten Blick erscheint diese Dialogsequenz den Dialogen zwischen Effi und Innstetten in 5.2 dem Leser wahrscheinlich formal sehr ähnlich. Es gibt aber wichtige Unterschiede. Mit Ausnahme von dem mittleren Teil der Dialogfolge - *"Sieh, Roswitha, wie schön das aussieht."* - geht es hier nur um iterative Sprachhandlungen. Die erste Äußerung Effis wird mit folgenden Worten eingeleitet: *Sie ging in der Regel allein und sagte zu Roswitha.* Und als Einleitung zu der letzten und dritten Replik Effis steht *meist aber.* Diese Gesprächsabschnitte wirken also auf eine weitere Weise mechanisch oder gestellt, wenn man mit denjenigen zwischen Effi und Innstetten vergleicht. Lassen wir jetzt der Klarheit wegen die zwei letzten Äußerungen Effis außer acht und schauen wir uns die erste genauer an, weil diese einen besonders konstruierten Eindruck gibt: *"Roswitha, ich gehe nun also die Chaussee hinunter und dann rechts an den Platz mit dem Karussell; da will ich auf dich warten, da hole mich ab. Und dann gehen wir durch die Birkenallee oder durch die Reeperbahn wieder zurück. Aber komme nur, wenn Annie schläft. Und wenn sie nicht schläft, so schicke Johanna. Oder laß es lieber ganz; es ist nicht nötig, ich finde mich schon zurecht."* Es ist wohl höchst unwahrscheinlich, daß Effi jedesmal, wenn sie im Begriff steht, ihren Spaziergang zu machen, genau diese Folge von Sätzen an Roswitha richtet. Ich denke mir, daß Effi sich einmal genau so ausdrückt und daß sie sonst nur etwas Ähnliches sagt, vielleicht um Roswitha an den Treffpunkt zu erinnern. Man könnte womöglich Gérard Genettes Begriff "Pseudo-Iterativ" für diesen Typ von Iterativ benutzen, der auf folgende Weise von ihm definiert wird: "Szenen, die - insbesondere durch ihre Abfassung im Imperfekt - als iterative präsentiert werden, obwohl wegen des Reichtums an äußerst genauen Details kein Leser ernsthaft meinen wird, daß sie sich mehrmals ohne jede Variation so und nicht anders ereignet haben: so zum Beispiel gewisse lange Gespräche"<sup>4</sup>. Wenn wir von der iterativen Umrahmung absehen, hat die Äußerung große Ähnlichkeiten mit den im vorigen Teilkapitel besprochenen Dialogen; besonders die Beschreibung von dem Rückweg scheint eher an den Leser gerichtet als an Roswitha, für die diese Information überflüssig ist, weil sie ja zusammen gehen werden. Für den Leser sind auch diese Dialogfragmente, wie die Dialoge zwischen Effi und Innstetten, aufschlußreich auf einer tieferen oder bedeutungsvolleren Ebene. Durch Effis Hinweise und Bemerkungen über an sich bedeutungslose äußere Geschehnisse kann der Leser auch so manches über Effis Leben zwischen Innstetten und Crampas erraten.

#### 5.4 Die Rolle der Pseudodialoge

---

<sup>4</sup> Genette 1998 S. 86-87

Es gibt im Roman eine nicht unbeträchtliche Anzahl Dialoge, die teilweise andere Aufgaben haben als die Darstellung der Kommunikation zwischen den Figuren. Keiner von diesen Dialogen mutet aber ähnlich unecht oder leblos an, wie die oben behandelten aus dem letzten Teil des zwanzigsten Kapitels. Warum tauchen sie überhaupt auf und warum gerade an jener Stelle? Gibt es möglicherweise etwas in der Handlung da, das so stark vom übrigen Inhalt abweicht, daß es einer solchen Sonderbehandlung bedarf? Werfen wir einen Blick auf die wichtigsten Handlungselemente im zwanzigsten und in den umgebenden Kapiteln: Am Ende des neunzehnten Kapitels findet die fatale Schlittenfahrt statt. Die wichtigsten Handlungselemente im ersten Teil des zwanzigsten Kapitels sind ein Gespräch zwischen Innstetten und Effi über Crampas, der Silvesterball mit einer kurzen Begegnung zwischen Effi und Crampas und schließlich die Rettung der englischen Seeleute. Der letzte Teil des Kapitels enthält, wie gesagt, die Pseudodialoge. Am Anfang des einundzwanzigsten Kapitels wird kurz erwähnt, daß Effi nach Crampas' Rückkehr aus Stettin ihre Spaziergänge wieder aufnimmt. Sonst besteht das Kapitel hauptsächlich aus zwei Gesprächen, eines zwischen Effi und Roswitha und eines zwischen Effi und Innstetten. Dieses zweite Gespräch macht einen der dramatischen Höhepunkte im Roman aus: Innstetten erzählt hier Effi, daß er zum Ministerialrat ernannt worden ist und daß sie aus diesem Grund bald nach Berlin umziehen werden. Effi reagiert bekanntlich sehr heftig darauf und ist sehr nahe daran, ihr Doppelleben zu enthüllen. Im zweiundzwanzigsten Kapitel verläßt Effi Kessin, um sich auf Wohnungssuche in Berlin zu begeben. Das Rekapitulieren der Haupthandlung dieser vier Kapitel zeigt uns, daß der zweite Teil des zwanzigsten Kapitels die einzige Stelle im Roman ist, wo die Affäre zwischen Effi und Crampas während ihres Verlaufs, wenn auch nur andeutungsweise, geschildert wird. Eine eingehende Darstellung der Untreuegeschichte würde zu einem Roman von diesem Typ schlecht passen und indiskret erscheinen; die Liebschaft ganz zu verschweigen, könnte andererseits zu Verständnisproblemen für den Leser führen. Die narrative Sprechweise des Erzählerberichts hätte zu einer größeren Direktheit geführt als der Pseudodialog. Durch die Verkleidung gewisser Teile des Berichts zu einem Dialog kann vieles in der Schwebe gelassen werden, und trotzdem wird wenigstens ein aufmerksamer Leser genügend informiert.

Die iterativische Einbettung einiger Dialogfragmente, die auf eine verdeckte Weise über die Crampasaffäre Auskunft gibt, ermöglicht eine rasche und unauffällige Behandlung des Themas, ohne dem Leser zu verheimlichen, daß es sich um eine längere Zeitspanne handelt, in der sich bestimmte Handlungen immer wieder wiederholen.

Wichtig und interessant ist auch, daß es eigentlich nur Effis Stimme ist, die unecht klingt. Innstettens Stimme hingegen kann man gut erkennen, und Roswithas ist aus dem Text ausgeblendet. Effis Repliken in den Pseudodialogen haben also auch die weitere Aufgabe, Effis mentalen Zustand in dieser Lebensphase zu illustrieren. Sie hat große Teile ihrer Natürlichkeit verloren, und das zeigt sich in der Art, wie sie mit den anderen Romanfiguren spricht. Der Iterativ verstärkt weiter den mechanischen Eindruck, den man von ihrem Verhalten bekommt.

Der Pseudodialog ist eine sehr geschmeidige Sprechweise, die hier ein ganzes Spektrum

von Aufgaben hat: Andeutungsweise malt sie dem Leser den räumlichen Rahmen der Handlung aus, und gleichzeitig gibt sie Hinweise auf den teilweise verborgenen Hergang, der innerhalb dieses Rahmens stattfindet, und weiter reflektiert sie Effis seelisches Befinden. Schließlich wirft sie sozusagen einen dünnen Schleier über das Ganze, der alles durchscheinen läßt, ohne es zu deutlich zu zeigen. Ein unbestreitbar auktoriales Moment im Pseudodialog ist gerade diese ihre komplizierte, mehrschichtige Funktion, die von den Romanfiguren nur teilweise durchschaut wird.

Der Dialog in seiner Grundform hat als Hauptaufgabe, die Kommunikation zwischen den Figuren zu vermitteln. Das Erzählverhalten in einem solchen Dialog ist personal. In einem Pseudodialog ist das Erzählverhalten auf der rein formalen Ebene auch personal, in seiner Rolle als verhüllter Erzählerbericht aber eher auktorial.

## 6. Fluktuierendes Erzählverhalten

### 6.1 Einleitende Bemerkungen

Das typisch Fontanesche Sich-nicht-festlegen-Wollen in vielen Fragen des Lebens<sup>5</sup> kommt in seinen Romanen oft direkt zum Ausdruck. Der alte Stechlin sagt z.B. einmal: "Wenn ich das Gegenteil gesagt hätte, wäre es ebenso richtig."<sup>6</sup> Pastor Niemeyers Antwort auf Effis Frage nach seiner Einstellung zum Leben lautet folgendermaßen: "*Was ich vom Leben halte? Viel und wenig. Mitunter ist es recht viel und mitunter ist es recht wenig.*" (S. 320) Und wenn Herr von Briest vom "weiten Feld" spricht, zeigt das auch auf das Widersprüchliche und Komplexe des Daseins hin. Diese Ambivalenz oder Mehrdeutigkeit kommt wohl am deutlichsten im Inhalt der Romane zum Vorschein, aber sie kann sich auch im Sprachstil zeigen. Die häufige Verwendung von Modaladverbien, wie "wohl", "vielleicht" oder "eigentlich" in "Effi Briest" und anderen von seinen Romanen könnte als Beispiel dafür dienen. Manchmal kommt dieses Schillernde auch im Mikrokosmos des einzelnen Satzes zum Ausdruck. Es können z.B. innerhalb eines einzigen Satzes Variationen im Erzählverhalten vorkommen, so daß es in der Schwebe bleibt, ob der Erzähler die Gedanken einer Figur kennt oder nicht.

Im Theorieteil im Kapitel "Erzählverhalten - Sprechweisen" habe ich beschrieben, was ich unter auktorialem bzw. personalelem Erzählverhalten verstehe. Auktoriales Erzählen bedeutet, daß der Narrator das Geschehen als Ganzes überblickt, alle Figuren von außen und innen kennt und in die Zukunft schauen kann. Ein solcher Erzähler herrscht über die Geschichte und kann sie, wie er will, organisieren durch z.B. zeitliche Umstellungen und Raffungen. Bei einem personalelem Erzählverhalten wird entweder direkt aus der begrenzten Sicht einer Figur erzählt oder aus der Sicht eines Erzählers, der dem Figurenniveau verhaftet ist, dessen

<sup>5</sup> Vgl. dazu Müller-Seidel 1980: "Im Versuch, sich über das Augenfällige dieser Eigenart näher zu erklären, sieht man sich auf die vielberufene Skepsis verwiesen; auf das, woran man ihn vor allem erkennt. Sie scheint eine 'Grundlinie' seines Künstlertums wie seines Menschentums zu sein; und ein Element seines Altersstils obendrein. In dem wiederkehrenden Ja und Nein der Rede tritt sie hervor; und natürlich macht sie sich vor allem dort bemerkbar, wo es darum geht, sich eindeutigen Lösungen zu versagen." (S. 475)

Vgl. weiter dazu auch Nürnberger 1997 S. 650

<sup>6</sup> Fontane, Der Stechlin 1978 S. 26



Wissenspotential also nicht größer ist als das einer beliebigen Romanfigur - ein personaler Erzähler kann z.B. die Gedanken und Gefühle der Figuren nicht mit Sicherheit kennen. Aus diesem Grund kann er auch nicht die Geschichte im eigentlichen Sinne organisieren; er wird stattdessen von der Geschichte geführt und reflektiert das, was er davon wahrnimmt, an den Leser, so wie es zu ihm kommt.

Ich habe für dieses Kapitel drei Textstellen gewählt, wo dieses Schwanken zwischen Wissen und Nichtwissen des Erzählers besonders augenfällig ist. In zwei von den Fällen findet der Wechsel innerhalb eines Satzes statt, das dritte Mal innerhalb von zwei aufeinanderfolgenden Sätzen.

## 6.2 Anfang des dritten Kapitels

Die Anfangszeilen des dritten Kapitels im Roman lauten wie hier folgt:

*Noch an demselben Tage hatte sich Baron Innstetten mit Effi Briest verlobt. Der joviale Brautvater, der sich nicht leicht in seiner Feierlichkeitsrolle zurecht fand, hatte bei dem Verlobungsmahl, das folgte, das junge Paar leben lassen, was auf Frau von Briest, die dabei der nun um kaum achtzehn Jahre zurückliegenden Zeit gedenken mochte, nicht ohne herzbeweglichen Eindruck geblieben war. (S. 16)*

Es ist der letzte Teil des zweiten Satzes, der in diesem Zusammenhang interessiert: *was auf Frau von Briest, die dabei der nun um kaum achtzehn Jahre zurückliegenden Zeit gedenken mochte, nicht ohne herzbeweglichen Eindruck geblieben war.* Der Erzähler agiert hier ambivalent, oder anders ausgedrückt, das Erzählverhalten verschiebt sich an der gedachten Linie zwischen dem personalen und dem auktorialen Pol entlang. Es bewegt sich von einem ausgesprochen personalen Erzählverhalten (*gedenken mochte*) in Richtung eines auktorialen Erzählverhaltens (*geblieben war*). Zuerst nimmt der Erzähler nur an, was in Frau Briest vorgehen könnte, und direkt danach scheint er die Regungen in ihrem Inneren zu kennen. Hier zeigt sich auch, wie dehnbar oder flexibel die narrative Sprechweise Erzählerbericht sein kann.

Vielleicht gibt es aber (auch) eine andere mögliche Erklärung für das, was ich im vorigen Absatz als eine Verschiebung des Erzählverhaltens interpretiert habe. Wenn man die zwei inneren Vorgänge vergleicht - "sich an ein bestimmtes Ereignis erinnern" und "gerührt sein" - sieht man sofort, daß "gerührt sein" viel leichter von außen zu entziffern ist. Man könnte demnach das Erzählverhalten in dem untersuchten Satz als überall personal einschätzen; daß Frau Briest gerührt ist, sieht der Erzähler ihr von außen an. Es ist wiederum gerade bei einer Romanfigur wie Frau Briest etwas problematisch, die Gefühle zu erraten, weil sie durch den ganzen Roman hindurch ein großes Maß an Selbstbeherrschung und eine Vorliebe für konventionelles Benehmen an den Tag legt, oder wie Effi einmal am Anfang des Romans sagt: *"Und wie sie alles so weg hat, immer so sicher und dabei so fein und nie unpassend wie Papa."* (S. 9) Also haben wir es in diesem Fall womöglich doch mit einer Verschiebung des Erzählverhaltens zu tun, wenn auch etwas subtiler oder komplizierter angelegt, als der erste Anblick annehmen ließ.

### 6.3 Kapitel 30

In dem Textabschnitt, der in diesem Teilkapitel untersucht werden soll, ist die Verschiebung des Erzählverhaltens deutlicher als im vorigen Fall. Hier folgt zuerst eine kurze Einführung in die Handlung: Effi ist zusammen mit der Geheimrätin Zwicker in Ems zur Kur. Nach den zwei einleitenden Absätzen des Kapitels, die vor allem aus Milieubeschreibungen bestehen, kommt ein kurzes Zwiegespräch zwischen Effi und der Geheimrätin, gefolgt von einigen Äußerungen des Erzählers.

*„Ich begreife nicht“, sagte Effi, „daß ich schon seit vier Tagen keinen Brief habe; er schreibt sonst täglich. Ob Annie krank ist? Oder er selbst?“*

*Die Zwicker lächelte: „Sie werden erfahren, liebe Freundin, daß er gesund ist, ganz gesund.“*

*Effi fühlte sich durch den Ton, in dem dies gesagt wurde, wenig angenehm berührt und schien antworten zu wollen, aber in eben diesem Augenblicke trat das aus der Umgegend von Bonn stammende Hausmädchen, das sich von Jugend an daran gewöhnt hatte, die mannigfachsten Erscheinungen des Lebens an Bonner Studenten und Bonner Husaren zu messen, vom Salon her auf den Vorplatz hinaus, um hier den Frühstückstisch abzuräumen. (S. 282-283)*

Am Anfang des Erzählerberichts hier findet eine Veränderung des Erzählverhaltens statt: *Effi fühlte sich durch den Ton, in dem dies gesagt wurde, wenig angenehm berührt und schien antworten zu wollen.* Diesmal verhält sich der Erzähler zuerst auktorial (*fühlte sich*) und dann direkt im Anschluß daran personal (*schien antworten zu wollen*). Verglichen mit dem Textzitat im vorigen Teilkapitel haben wir es hier also, angenommen es geht auch dort wirklich um eine solche Verschiebung, mit einer Bewegung in die entgegengesetzte Richtung, zu tun, was uns zeigt, daß es in Sätzen oder Textabschnitten dieser Art nicht einfach um eine Entwicklung zu einem nach und nach größeren Wissen (was man sich möglicherweise hätte denken können), sondern um ein schwerbestimmbares Hin-und-Her geht. Der Text balanciert an der Grenze zwischen Wissen und Nichtwissen oder fluktuiert innerhalb des Kontinuums zwischen auktorialer und personaler Erzählweise.

### 6.4 Gegen Ende des siebten Kapitels

In der zweiten Hälfte des siebten Kapitels wird geschildert, wie Effi und Innstetten zusammen frühstücken. Es ist der erste Morgen nach Effis Ankunft in Kessin, und sie plaudern ein bißchen über die Stadt, über ihre Bewohner und schließlich auch über das Haus, in dem sie wohnen. Effi kommt dabei auf den Saal im ersten Stock zu sprechen und sie schlägt vor, daß man die Gardinen da etwas abschneidet oder daß man wenigstens die Fenster zumacht, um die Quelle der sonderbaren nächtlichen Geräusche zu beseitigen. Innstettens Reaktion auf den Vorschlag wird auf folgende Weise dargestellt:

*Innstetten sah in einer kleinen Verlegenheit vor sich hin und schien schwankend, ob er auf all das antworten solle. Schließlich entschied er sich für Schweigen. "Du hast ganz recht, Effi, wir wollen die langen Gardinen oben kürzer machen. Aber es eilt nicht damit, um so weniger, als es nicht sicher ist, ob es hilft. Es kann auch was anderes sein, im Rauchfang, oder der Wurm im Holz oder ein Iltis. Wir haben nämlich hier Iltisse. Jedenfalls aber, eh wir Änderungen vornehmen, mußt du dich in unserem Hauswesen umsehen, natürlich unter meiner Führung; in einer Viertelstunde zwingen wir's. (S. 62)*

Hier liegt die Sache noch etwas verwickelter als in den zwei Beispielen zuvor. Innstettens Verlegenheit, von der anfänglich die Rede ist, kann man wahrscheinlich auch von außen feststellen, hier ist also nicht klar, ob die Perspektive auktorial oder personal einzuschätzen ist. Wenn der Erzähler aber *schien schwankend, ob er darauf antworten solle* sagt, ist das Erzählverhalten deutlich personal - der Erzähler ist hier nicht ganz sicher dessen, was in Innstetten vorgeht. In dem kurzen zweiten Satz erweitert sich dann der Wissenshorizont des Erzählers, so sieht es wenigstens aus: *Schließlich entschied er sich für Schweigen*. Der Narrator kennt die Entscheidungen der Figur, oder er glaubt sie zumindest zu kennen. Soweit ist dieser Fall dem Fall im dritten Kapitel des Romans ziemlich ähnlich. Aber gleich nachdem der Erzähler behauptet hat, daß Innstetten vorhat, nichts zu sagen, fängt dieser an, über das Problem zu sprechen. Bedeutet dieses, daß der Erzähler nur annimmt, daß Innstetten schweigen wird, also daß er sich so verhält, daß er in diesem Satz Innstetten nur von außen sieht, d.h. personal? Man könnte hier vielleicht von einem personalen Erzählen in auktorialer Tarnung sprechen - und indem Innstetten zu sprechen anfängt, fällt dann diese Maske. So gesehen könnte das Erzählverhalten in den drei ersten Sätzen des Zitats auf folgende Weise beschrieben werden: Im ersten Satz ist es zuerst ambivalent (*sah in einer kleinen Verlegenheit vor sich hin*) und danach personal (*schien schwankend*). Im zweiten Satz ist es auktorial, solange man sich innerhalb dieses Satzes befindet. Sobald man aber den Inhalt des dritten Satzes kennt, wird das Erzählverhalten im zweiten als personal entschleiern. Im dritten Satz ist das Erzählverhalten dann personal.

Es gibt aber eine Möglichkeit, das Erzählverhalten in dem zitierten Absatz wenigstens teilweise anders zu interpretieren. Der zweite Satz (*Schließlich entschied er sich für Schweigen*.) kann auch als genuin und dauerhaft auktorial gedeutet werden. Der Erzähler blickt in Innstettens Gedankenwelt hinein und stellt fest, daß dieser sich hier für Schweigen entschieden hat. Daß Innstetten in dem darauf folgenden Satz sich doch zur Sache äußert, rührt von einem neuen Entschluß her, der aber nicht im Text explizit formuliert wird. Einen ähnlichen Fall hätten wir im fünfzehnten Kapitel in einem Gespräch zwischen Effi und Innstetten:

*"Ach, Effi, wie du nur sprichst. Weißt du, daß du eine kleine Kokette bist?"*

*"Gott sei Dank, daß du das sagst. Das ist für euch das Beste, was man sein kann. Und du bist nichts anderes als die anderen, wenn du auch so feierlich und ehrsam tust. Ich weiß es recht gut, Geert... Eigentlich bist du..."*

*"Nun, was?"*

*"Nun, ich will es lieber nicht sagen. Aber ich kenne dich recht gut; du bist eigentlich, wie der Schwantikower Onkel mal sagte, ein Zärtlichkeitsmensch und unterm Liebesstern geboren,*

*und Onkel Belling hatte ganz recht, als er das sagte. Du willst es bloß nicht zeigen und denkst, es schickt sich nicht und verdirbt einem die Karriere. Hab ich's getroffen?"* (S. 136-137)

Effi sagt: *"Nun, ich will es lieber nicht sagen."* Sie entscheidet sich also für Schweigen. Im nächsten Satz äußert sie sich dann zu der Sache, über die sie eben schweigen wollte. So etwas kommt im realen Leben immer wieder vor und ist an sich nichts Bemerkenswertes. Diese Textstelle könnte aber als Stütze für meine zweite Deutung von dem Erzählverhalten im Hauptzitat dieses Unterkapitels dienen. Es muß auch nicht immer ausdrücklich angekündigt werden, wenn sich eine Romanfigur z.B. plötzlich eine Sache anders überlegt.

Das Erzählverhalten in dem hier herangezogenen Zitat aus dem siebten Kapitel ist also schwer, genau zu identifizieren - es ist nicht einheitlich oder stabil, das steht wohl fest, aber wie es sich eigentlich bewegt, kann man nicht mit Sicherheit feststellen.

Was kann der Zweck solches schwankenden Erzählens überhaupt sein? Ein Text, der so beschaffen ist, führt den Leser mit sich in einen "Schwebezustand", er "verführt" den Leser - der hellhörige Leser merkt oder ahnt zwar, daß etwas sich hier und da verschiebt oder auf eine unklare Weise verändert, aber er macht sich höchstwahrscheinlich (wenn er nicht gerade mit einer Arbeit, wie dieser hier beschäftigt ist) nicht die Mühe, näher zu untersuchen, worin die Veränderung besteht. Es gehört zu den besonderen Qualitäten dieses Romans, daß der Leser durch solche subtilen Verschiebungen und Schwankungen unterschwellig "in den Bann des Textes" gezogen wird und das eigentlich unabhängig davon, ob Fontane dieses bewußt beabsichtigte oder nicht.

## **7. Eine Hybridform der Personenrede**

### **7.1 Einleitende Bemerkungen**

"Effi Briest" ist bekanntlich ein dialogreicher Roman, manche Kapitel bestehen fast ausschließlich aus Gesprächen. Die indirekte Rede kommt sehr viel seltener vor, und es geht dabei meistens um sehr kurze Textpassagen. Es gibt aber auch eine kleinere Anzahl Textstellen, wo Fontane von einer Sprechweise Gebrauch macht, die als Mischung zwischen direkter und indirekter Rede betrachtet werden kann. Um Textstellen dieser Art auf eine anschauliche Weise analysieren zu können, werde ich hier zuerst einen kurzen Rückblick auf das, was ich über das Erzählverhalten bei direkter bzw. indirekter Rede im Theorieteil der Abhandlung geschrieben habe, machen und danach einige Aussagen von Jochen Vogt über diese beiden narrativen Sprechweisen zitieren.

Die indirekte Rede ist ein Mittel auktorialen Erzählens. Der Erzähler stellt mit seinen Worten, und meistens mehr oder weniger stark gerafft dar, was die Figur sagt oder denkt. Das Erzählverhalten bei direkter Rede ist immer in erster Linie personal. Zusätzliche auktoriale Bedeutungsschichten können aber z.B. in Form einer Vorausdeutung, die den Wissenshorizont der sie aussprechenden Figur überschreitet, vorkommen.

Jochen Vogt schreibt an einer Stelle in "Aspekte erzählender Prosa" nach einer Einleitung über die Personenrede im allgemeinen folgendes über die direkte Rede: "In der *direkten Rede* wird die Äußerung der Person [sodann] völlig unverändert zitiert. Konventionellerweise - aber nicht immer - sind *inquit*-Formel und Personenrede durch Satzzeichen (Doppelpunkt, Komma) getrennt, die Rede selbst erscheint in Anführungszeichen."<sup>7</sup> Etwas ausführlicher schreibt er dann auf derselben Seite über die indirekte Rede: "In *indirekter* Rede bleibt die Erzählerstimme führend, die Personenstimme schwingt begleitend mit. Der Erzähler *zitiert* nicht, sondern *referiert* oder *erzählt* die Personenrede. Er kann sich an deren Wortlaut halten, häufiger jedoch wird er sie zusammenfassend verkürzen und nur besonders markante Wendungen [...] hervorheben. Jedenfalls steht die indirekte Rede im Nebensatz, in grammatischer Abhängigkeit vom *verbum dicendi* im Hauptsatz; sie erhält keine Anführungszeichen und indikativische Verbformen werden in den Konjunktiv verschoben. Die sprechende Figur selbst wird in indirekter Rede schließlich durch Personalpronomina der Dritten Person bezeichnet"<sup>8</sup>.

Ich habe für dieses Kapitel vorzugsweise solche Textstellen gewählt, wo alle drei Formen der Personenrede (direkte Rede, indirekte Rede und die Zwischenform) unmittelbar oder fast unmittelbar nacheinander in Erscheinung treten.

## 7.2 "Sie könne es abwarten"

Im vierten Kapitel des Romans wird zuerst über die Rückkehr von Mutter und Tochter aus Berlin erzählt. Danach werden die Vorbereitungen zum Polterabend beschrieben, gefolgt von einem Textabschnitt über Effis Reaktionen in Bezug darauf:

*Bei mehr Neugier auf seiten dieser letzteren wäre das nun freilich ganz unmöglich gewesen, aber Effi hatte so wenig Verlangen, in die Vorbereitungen und geplanten Überraschungen einzudringen, daß sie der Mama mit allem Nachdruck erklärte, "sie könne es abwarten", und wenn diese dann zweifelte, so schloß Effi mit der wiederholten Versicherung: es wäre wirklich so; die Mama könne es glauben. Und warum auch nicht? Es sei ja doch alles nur Theateraufführung und hübscher und poetischer als "Aschenbrödel", das sie am letzten Abend in Berlin gesehen hätte, hübscher und poetischer könne es ja doch nicht sein. Da hätte sie wirklich selbst mitspielen mögen, wenn auch nur um dem lächerlichen Pensionslehrer einen Kreidestrich auf den Rücken zu machen. "Und wie reizend im letzten Akt 'Aschenbrödels Erwachen als Prinzessin' oder doch wenigstens als Gräfin; wirklich, es war ganz wie ein Märchen." In dieser Weise sprach sie oft, war meist ausgelassener als vordem und ärgerte sich bloß über das beständige Tuscheln und Geheimtun der Freundinnen. "Ich wollte, sie hätten sich weniger wichtig und wären mehr für mich da. Nachher bleiben sie doch bloß stecken, und ich muß mich um sie ängstigen und mich schämen, daß es meine Freundinnen sind." (S. 25-26)*

---

<sup>7</sup> Vogt 1998 S. 150

<sup>8</sup> Vogt 1998 S. 150

In diesem kurzen Textabschnitt ist eine Vielfalt von narrativen Sprechweisen vertreten. Verschiedene Arten der Erzähler- bzw. Personenrede wechseln sich hier ab. Ich werde zuerst die Sprechweisen zu identifizieren versuchen, um danach die Textstelle, in der sich die Hybridform zwischen direkter und indirekter Rede manifestiert, näher zu analysieren.

Der erste Satz im Zitat fängt mit einem Erzählerbericht an, der sich bis zum kleinen "Hybridredesatz" erstreckt. Danach geht der Erzählerbericht bis zum Doppelpunkt weiter. Nach diesem Satzzeichen bis zum Ende des Satzes haben wir es dann mit der indirekten Rede zu tun. Die rhetorische Frage *Und warum auch nicht?*, die darauf folgt, beurteile ich als erlebte Rede. Die narrative Sprechweise in den nächsten beiden Sätzen ist indirekte Rede. Der Satz in Anführungszeichen ist direkte Rede und der darauf folgende Erzählerbericht. Der zitierte Text schließt mit einem Satz in direkter Rede. Ein schematischer Überblick über die narrativen Sprechweisen im Romanzitat würde demgemäß folgendes Aussehen haben: Erzählerbericht - "Hybridrede" - Erzählerbericht - indirekte Rede - erlebte Rede - indirekte Rede - direkte Rede - Erzählerbericht - direkte Rede.

Gehen wir jetzt zu dem Satz *"sie könne es abwarten"* hinüber. Das, was hier aus dem Rahmen fällt, sind die Anführungszeichen - ohne diese wäre der Satz zweifellos als indirekte Rede einzuschätzen. Ist nun dieses wirklich der Rede wert? Dreht es sich hier nicht um einen puren Zufall, einen kleinen Schnitzer von seiten des Autors? Dieses Phänomen erscheint wenigstens dreißigmal im Roman; daraus läßt sich folgern, meine ich, daß der Autor etwas damit beabsichtigt haben muß. Wenn man das Vorkommen direkter Rede, indirekter Rede und der "Hybridrede" einander gegenüberstellt, zeigt sich sofort, daß die direkte Rede, die ja die frequenteste narrative Sprechweise im Roman überhaupt ausmacht, mit den zwei anderen kaum vergleichbar ist. Indirekte Rede und "Hybridrede" sind sich im ersten Drittel des Romans quantitativ ziemlich ähnlich. Danach wird die indirekte Rede frequenter, um in den letzten Kapiteln wieder an Häufigkeit zu verlieren. Die "Hybridrede" ihrerseits ist über den ganzen Roman einigermaßen gleichmäßig distribuiert. Zurück zum Thema: Ohne Anführungszeichen wäre also der Satz als indirekte Rede zu identifizieren, teils wegen des Konjunktivs, teils weil die sprechende Person durch ein Personalpronomen der dritten Person bezeichnet wird. Was bewirken nun die Anführungszeichen? Sie verschieben den Satz in Richtung direkter Rede, was auch zu einer kleinen Verschiebung des Erzählverhaltens führt. In meiner Definition des Erzählverhaltens bei indirekter Rede habe ich geschrieben, daß diese ein Mittel auktorialen Erzählens sei. Worin besteht nun die kleine Verschiebung? Die Anführungszeichen bewirken, daß man als Leser den Eindruck bekommt, daß die Stimme der Figur sich hier auf eine direktere Weise hörbar macht. Die personale Komponente des Erzählverhaltens wird also verstärkt.

### 7.3 "Übrigens sei er glücklich"

Das fünfte Kapitel fängt mit einem Rückblick auf Polterabend und Hochzeit an. Weiter erfährt man, wie Herr Briests Benehmen während des Polterabends von seiten seiner Frau kritisiert wird:

*„Nimm dich zusammen, Briest“, war ihm in ziemlich ernstem Tone von seiner Frau zugeflüstert worden; „du stehst hier nicht, um Zweideutigkeiten zu sagen, sondern um die Honneurs des Hauses zu machen. Wir haben eben eine Hochzeit und nicht eine Jagdpartie.“*

*Worauf Briest geantwortet, „er sähe darin keinen so großen Unterschied; übrigens sei er glücklich“.*

*Auch der Hochzeitstag selbst war gut verlaufen. Niemeyer hatte vorzüglich gesprochen, und einer der alten Berliner Herren, der halb und halb zur Hofgesellschaft gehörte, hatte sich auf dem Rückwege von der Kirche zum Hochzeitshause dahin geäußert, es sei doch merkwürdig, wie reich gesät in einem Staate, wie der unsrige, die Talente seien. (S. 36)*

Ich werde mich bei der Analyse von diesem Zitat auf die Personenrede konzentrieren. Die von Frau Briest am Anfang ausgesprochenen zwei Sätze sind eindeutig direkte Rede. Darauf folgt nach einer inquit-Formel ein Satz in "Hybridrede". Wie der entsprechende Satz im vorigen Teilkapitel zeichnet er sich durch die Kombination von Anführungszeichen, Konjunktiv und dritter Person für den Sprechenden aus. Am Ende des Textabschnittes (*es sei doch merkwürdig, wie reich gesät in einem Staate, wie der unsrige die Talente seien*) haben wir ein Beispiel für indirekte Rede. Wenn wir kurz einen Blick auf Vogts Definition von dieser Redeform in der Einleitung zu diesem Kapitel werfen, können wir u.a. folgendes lesen: "Der Erzähler *zitiert* nicht, sondern *referiert* oder *erzählt* die Personenrede. Er kann sich an den Wortlaut halten, häufiger jedoch wird er sie zusammenfassend verkürzen". In diesem konkreten Fall sieht es wohl so aus, als ob der Erzähler sich ziemlich nahe an den Wortlaut halte. Das Wort "unsrige" muß ein direktes Zitat sein und "reich gesät" klingt auch wie ein Zitat. Die indirekte Rede als solche kann laut Vogt ziemlich stark zwischen genauer Wiedergabe des Gesagten und zusammenfassender Verkürzung fluktuieren. Nun kann man sich vielleicht fragen, ob dann nicht auch die "Hybridrede" der indirekten Rede zuzuzählen sei. Meiner Meinung nach ist es sinnvoll, diese Redeform in "Effi Briest" von der indirekten Rede zu trennen und zwar aus zwei Gründen: einerseits, weil sie oft genug im Roman vorkommt, um nicht als pure Zufallsform beurteilt werden zu können, andererseits weil sie überall nach demselben Muster aufgebaut ist. Übrigens kommt diese Form der Personenrede auch in anderen Fontaneromanen vor, z.B. in "Die Poggenpuhls"<sup>9</sup> und "Der Stechlin"<sup>10</sup>.

#### 7.4 "Was es denn eigentlich sei?"

Die Textstelle, die in diesem Teilkapitel untersucht werden soll, findet sich in der Mitte des neunzehnten Kapitels. Hier wird ein Zwischenfall während des Aufbruchs von der Oberförsterei Uvaglia geschildert:

*Alles war heiter angeregt, einige mehr als das, und das Einsteigen in die verschiedenen Gefährte schien sich schnell und ohne Störung vollziehen zu sollen, als es mit einemmal hieß, der Gieshüblersche Schlitten sei nicht da. Gieshübler selbst war viel zu artig, um gleich Unruhe zu zeigen oder gar Lärm zu machen; endlich aber, weil doch wer das Wort nehmen mußte, fragte Crampas, "was es denn eigentlich sei?"*

<sup>9</sup> Z.B.: "er könne nicht von dem Pferde weg, er käme sonst in Strafe", Die Poggenpuhls 1996 S. 100

<sup>10</sup> Z.B.: "daß in diesem klösterlichen Beamten eine seltene Verquickung von Prinzipienstrenge mit Geschäftsgenie vorzuliegen scheine", Der Stechlin 1978 S. 103-104

*"Mirambo kann nicht fahren", sagte der Hofeknecht; "das linke Pferd hat ihn beim Anspannen vor das Schienbein geschlagen. Er liegt im Stall und schreit."*

*Nun wurde natürlich nach Dr. Hannemann gerufen, der denn auch hinausging und nach fünf Minuten mit echter Chirurgenruhe versicherte: "Ja, Mirambo müsse zurückbleiben; es sei vorläufig in der Sache nichts zu machen als still liegen und kühlen. Übrigens von Bedenklichem keine Rede." (S. 175)*

Der erste Vertreter der Personenrede in diesem Abschnitt ist die indirekte Rede: *der Gieshüblersche Schlitten sei nicht da*. Danach ergreift der Erzähler das Wort und spricht bis zum kurzen "Hybridredesatz": *"was es denn eigentlich sei?"* Dieser Satz ist nach demselben Muster wie die zwei vorangehenden Beispiele für diese Form der Rede aufgebaut, aber, weil es um einen Fragesatz in diesem Fall geht, sieht er ein bißchen anders aus. Interessant ist das Fragezeichen, das den Satz der direkten Rede noch einen Schritt näher führt, denn bei indirekten Fragesätzen kommt dieses Satzzeichen normalerweise nicht vor. Die direkte Rede, die darauf folgt, wird durch eine inquit-Formel unterbrochen und geht dann weiter, bis sie von einem Erzählerbericht abgelöst wird. Nach dem Doppelpunkt haben wir wieder einen Abschnitt in "Hybridrede". Genau wie das Fragezeichen am Ende des vorigen Beispiels dieser Redeform führt der Doppelpunkt hier zu einer weiteren Annäherung an die direkte Rede.

Ich habe durch diese Textstelle nochmal zeigen wollen, daß in "Effi Briest" die "Hybridrede" wirklich eine eigenständige Kategorie ausmacht. Der Erzähler kann mal indirekte Rede, mal direkte Rede und mal "Hybridrede" benutzen. Diese Möglichkeit gibt der Personenrede einen größeren Nuancenreichtum.

## 7.5 "Du seist eine reizende Frau"

Am Anfang des vierundzwanzigsten Kapitels befinden sich Effi, Frau Briest, Vetter Briest und Innstetten, der gerade aus Kessin angekommen ist, in der neuen Wohnung in der Keithstraße. Man hat gerade Platz um den gedeckten Tisch genommen, als Innstetten Effi über ihre "Krankheit" fragt. Das Gespräch geht dann auf folgende Weise weiter:

*"Ach, lassen wir doch das, nicht der Rede wert; ein bißchen schmerzhaft und eine rechte Störung, weil es einen Strich durch unsere Pläne machte. Aber mehr war es nicht, und nun ist es vorbei. Rummschüttel hat sich bewährt, ein feiner, liebenswürdiger alter Herr, wie ich dir, glaub' ich, schon schrieb. In seiner Wissenschaft soll er nicht gerade glänzen, aber Mama sagt, das sei ein Vorzug. Und sie wird wohl recht haben wie in allen Stücken. Unser guter Doktor Hannemann war auch kein Licht und traf es doch immer. Und nun sage, was macht Gieshübler und die anderen alle?"*

*"Ja, wer sind die anderen alle? Crampas läßt sich der gnäd'gen Frau empfehlen..."*

*"Ah, sehr artig."*

*"Und der Pastor will dir desgleichen empfohlen sein; nur die Herrschaften auf dem Lande waren ziemlich nüchtern und schienen auch mich für deinen Abschied ohne Abschied verantwortlich machen zu wollen. Unsere Freundin Sidonie war sogar spitz, und nur die gute*



*Frau von Padden, zu der ich eigens vorgestern noch hinüberfuhr, freute sich aufrichtig über deinen Gruß und deine Liebeserklärung an sie. 'Du seist eine reizende Frau', sagte sie, 'aber ich sollte dich gut hüten.' Und als ich ihr erwiderte: 'Du fändest schon, daß ich mehr ein 'Erzieher' als ein Ehemann sei', sagte sie halblaut und beinahe wie abwesend: 'Ein junges Lämmchen weiß wie Schnee.' Und dann brach sie ab.'* (S. 230-231)

Genau wie direkte und indirekte Rede kann in diesem Roman auch die "Hybridrede" als innere Komponente einer Passage in direkter Rede vorkommen. Die hier zitierte Textstelle besteht ausschließlich aus direkter Rede, und zwei von den Repliken sind ziemlich lang. Die erste von diesen beherbergt einen Passus in indirekter Rede (*das sei ein Vorzug*) und die zweite enthält drei kürzere Abschnitte in "Hybridrede". Diese sind nach dem gleichen Modell wie die übrigen Beispiele der Redeform in diesem Kapitel konstruiert. Diese Form der Personenrede hat also genau wie direkte und indirekte Rede Zutritt zu verschiedenen Niveaus der Personenrede.